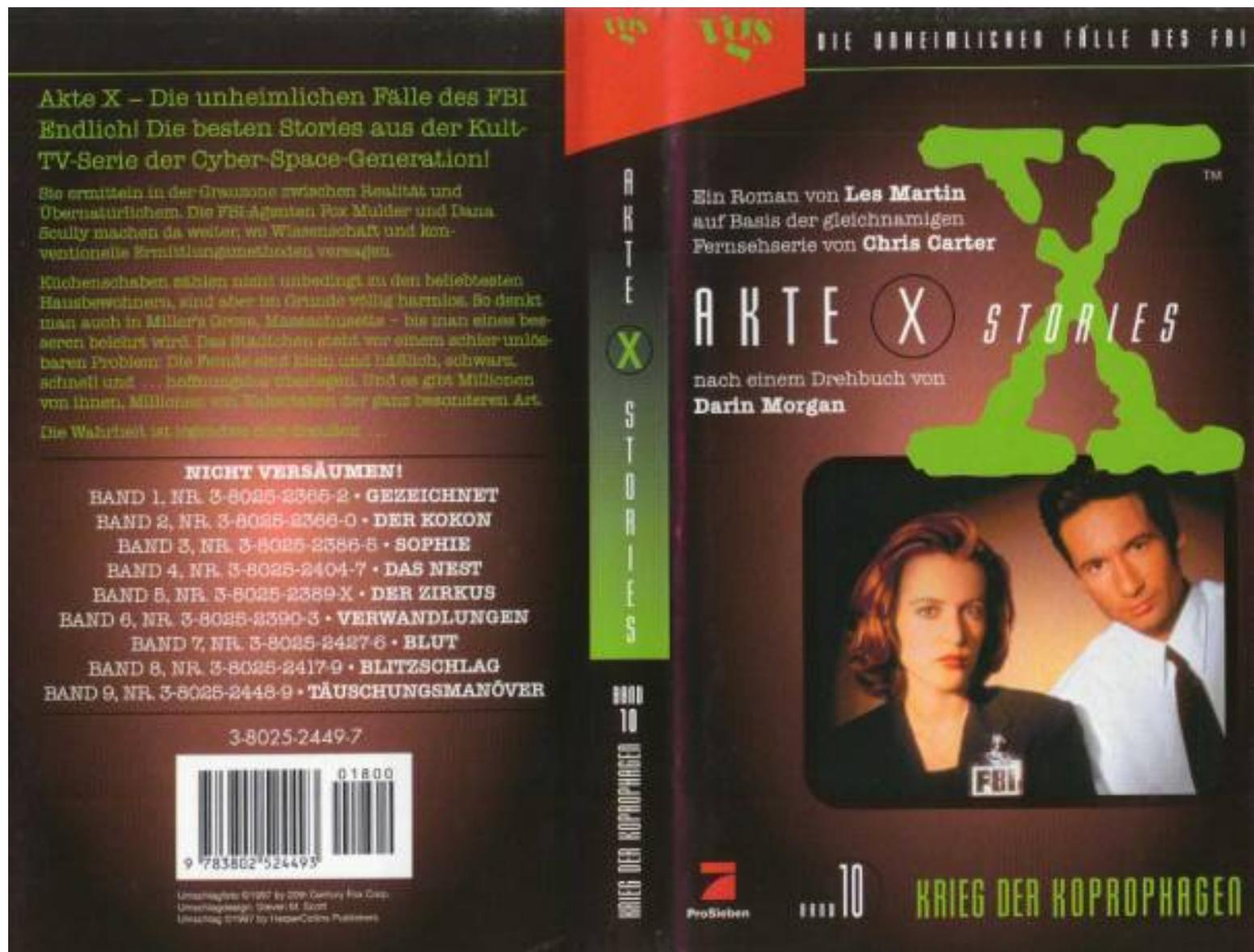


Krieg der Koprophagen

Küchenschaben zählen nicht unbedingt zu den beliebtesten Hausbewohnern, sind aber im Grunde völlig harmlos. So dachte man auch in Miller's Grove, Massachusetts - und wird eines besseren belehrt. Das Städtchen steht vor einem schier unlösbaren Problem: die Feinde sind klein und häßlich, sie sind schwarz, schnell und ... hoffnungslos überlegen. Und es gibt Millionen von ihnen, Millionen von Kakerlaken der ganz besonderen Art.

Die Wahrheit ist irgendwo dort draußen.



Die Kakerlake spürte den Blick - und versuchte zu entkommen.

Doch er war schneller: seine Hand schoss vor und packte das Insekt, das mit rotierenden Beinchen die Kellerwand hoch krabbelte.

Der Mann nahm die Schabe zwischen Daumen und Zeigefinger. Ihre Fühler zuckten hilflos durch die Luft.

„Seht die mächtige Kakerlake“, deklamierte er und klang wie ein Lehrer, der über sein Lieblingsthema spricht. In seinem weißen Hemd, den dunklen Stoffhosen und den polierten schwarzen Schuhen wirkte er auch wie ein Lehrer - allerdings zierte die Rückseite seines Hemds das Bild einer überdimensionalen Kakerlake. Unter der Zeichnung stand in leuchtend roten Buchstaben DR. BUGGER - KAMMERJÄGER. Dr. Bugger beseitigte Insektenplagen in Wohnhäusern, und er liebte seinen Beruf.

„Die Kakerlake bevölkert die Erde schon viel länger als wir Menschen“, erklärte Dr. Bugger Jeff Eckerle, seinem heutigen Kunden. Auch Jeff Eckerle nannte sich Doktor, obwohl sein Patient die Umwelt war: Er arbeitete an der Entwicklung eines umweltverträglichen synthetischen Treibstoffs. Im Labor war er ein Genie. Doch in diesem Augenblick, während er mit hervortretenden Augen auf die Kakerlake starrte, war er einfach nur eins - nervös.

„Wissenschaftler vermuten, dass es bereits seit über 350 Millionen Jahren Kakerlaken gibt“, fuhr Dr. Bugger fort. „Heutzutage findet man sie auf der ganzen Welt - von den Tropen bis zur Arktis. Es sind über viertausend verschiedene Arten bekannt, und es werden immer mehr. Ein einziges Weibchen sorgt jährlich für über eine halbe Million Nachkommen.“

Liebevoll musterte Dr. Bugger die Schabe, die noch immer verzweifelt in seinem Griff zappelte. „Es gibt nichts, überhaupt nichts, was sie gänzlich ausrotten könnte. Sie werden gegen jedes Gift immun. Nicht einmal radioaktive Strahlung kann ihnen etwas anhaben. Was das Überleben angeht, sind sie nahezu perfekte Kreaturen. Sie sind Spezialisten bei der Nahrungssuche und riechen jede Gefahr ... Doch im Gegensatz zum Menschen können sie nicht denken.“

„Gott sei Dank“, murmelte Dr. Eckerle und schluckte.

„Im Vergleich zu Kakerlaken sind wir Götter. Und wir können auch wie Götter handeln ...“ Dr. Bugger ließ die Kakerlake auf den Betonboden fallen und zertrat sie, bevor sie sich bewegen konnte. Beim Krachen des Panzers zuckte Dr. Eckerle angewidert zusammen.

„Igitt!“ Mit verzerrter Miene blickte er auf den schmierigen Fleck hinunter. „Sind Sie sicher, dass sie tot ist?“

„Mausetot.“

„Ich habe mal gehört, dass sie selbst dann weiterleben, wenn man ihnen den Kopf abreißt“, fügte Dr. Eckerle hinzu und brachte ein nervöses Lachen zustande. „Es braucht dann seine Zeit, bis sie verhungern.“

Dr. Bugger zuckte mit den Achseln. „Hören Sie, ich weiß nichts von diesem verrückten Zeug. Ich mach sie einfach tot.“

„Deswegen sind Sie ja hier ...“ Noch einmal sah Dr. Eckerle leicht schauernd auf die zerquetschte Kakerlake hinab.

„Schauen Sie mir doch bei der Arbeit zu“, schlug Dr. Bugger vor. „Wir sind in Nullkomma nichts fertig.“

Mit diesen Worten bückte er sich, nahm eine Sprayflasche und begann, das Pestizid in die Risse der Mauern zu spritzen.

„Ich dachte, ihr würdet die Kakerlaken heutzutage tot frieren“, bemerkte sein Kunde.

„Tot frieren? Was soll das denn bringen? Wir haben jetzt eine Chemikalie, die vermehrt sich wie Pilze. Sie haut nicht nur die Kakerlake um, die zuerst damit in Berührung kommt, sondern auch alle anderen, die mit der ersten Kontakt haben. So erledigen die Viecher die ganze Arbeit alleine.“

„Solange sie nur verschwinden“, seufzte Dr. Eckerle. „Wenn es Ihnen nichts ausmacht, ziehe ich mich jetzt zurück. Insekten machen mich wahnsinnig.“ Er schüttelte sich demonstrativ und verschwand in die oberen Etagen.

Mit einem belustigten Grinsen machte sich der Kammerjäger an die Arbeit - doch plötzlich verschwand sein Lächeln. Erbost fixierte er eine Kakerlake, die direkt vor seiner Nase an der Wand klebte. Sie machte keinerlei Anstalten wegzulaufen! Eher hatte er den Eindruck, sie mustere ihn geringschätzig - fast so, als wolle sie sagen: wenn du dir einbildest, mich töten zu können ...

„Was willst du, du arrogantes kleines ...“, knurrte Dr. Bugger und sprühte drauflos. Er traf sein Ziel genau.

Das Biest blieb ungerührt sitzen und schien nicht einmal verletzt zu sein. Statt dessen wedelte es gereizt mit den vorderen Beinen und gab ein merkwürdig scharfes Zischen von sich.

„Ich muss wohl ein neues Gift finden“, murrte Dr. Bugger. „Aber bis dahin ... Warte nur!“

Mit der Metallkappe der Sprayflasche schnippte er die Kakerlake von der Wand und setzte seinen schweren Stiefel auf ihren Panzer. Er bewegte den Fuß mit leicht drehenden Bewegungen. „Wenn sonst nichts hilft, geht doch nichts über den guten alten Frontalangriff...“

Dann hob er den Schuh und holte verblüfft Luft: Die Schabe machte sich unverletzt aus dem Staub.

„Nicht mit mir“, fluchte Dr. Bugger, schoss wie ein Blitz hinterher und erwischte sie, bevor sie sich in Sicherheit bringen konnte.

Und diesmal trat er mit voller Kraft zu.

„Argh!“ Ein Schmerzenslaut entrang sich ihm - es war, als hätte sich ein Nagel durch seine Schuhsohle gebohrt.

Mit verzerrtem Gesicht schüttelte er das Insekt ab und machte sich wieder an die Arbeit. Humpelnd fixierte er die Risse in der Wand und suchte nach weiteren Kakerlaken.

Und da sah er sie. Unerschrocken starrten sie zurück.

Sie beobachteten aus kalten Augen, wie er zurücktaumelte und seine Sprühflasche fallen ließ. Er rang japsend nach Luft, fasste sich an die Brust und sackte in sich zusammen.

Im Angesicht des Todes nahm er verschwommen wahr, dass sich die Fühler der Insekten sanft hin und her bewegten - als wollten sie ihm zum Abschied winken.

Dann brach sein Blick.

Er regte sich schon nicht mehr, als die Kakerlaken aus den Mauern krochen und sich wimmelnd über seinen Körper ergossen.

Es störte die Küchenschaben nicht, dass Dr. Eckerle die Treppe herunterkam. „Dr. Bugger, ich vergaß Ihnen zu sagen, dass ich noch eine Kakerlake im ...“

Sie reagierten noch nicht einmal, als er in schrille Entsetzensschreie ausbrach.

2

Special Agent Fox Mulder saß allein in seinem Auto und blickte durch die Windschutzscheibe in den nächtlichen Himmel hinauf. Er parkte an einer Landstraße in New England. Es war eine sternenklare

Nacht, und der Himmel bot ein erstaunliches Lichterspiel. Einige Sterne standen abseits, andere bildeten schimmernde Grüppchen . . . Mulder liebte diesen Anblick.

Plötzlich verzog er das Gesicht.

Ein kleiner schwarzer Tropfen klatschte auf die Windschutzscheibe und brachte seine Gedanken auf die Erde zurück. Ein weiterer Tropfen folgte. Und noch einer. Mulder betrachtete die Scheibe genauer.

„Insekten“, knurrte er, schaltete die Scheibenwischer an und lehnte sich wieder zurück.

Seine Gedanken wurden abermals unterbrochen, als das Handy in seiner Tasche klingelte. Verärgert stellte Mulder die Scheibenwischer ab und griff zum Telefon: Es war sein Partnerin, Special Agent Dana Scully.

„Mulder, ich habe den ganzen Tag versucht, Sie zu erreichen. Wo stecken Sie denn?“

„Mein Apartmentblock wird ausgeräuchert“, erwiderte Mulder. „Deswegen habe ich beschlossen, übers Wochenende wegzufahren. Ich bin in Massachusetts.“

„Um Ihre Mutter zu besuchen?“

„Nein . . . Ich sitze nur rum und denke nach.“

„So, so“, argwöhnte Scully. „Sie sitzen nur rum und denken nach ...“

Mulder spürte, dass sie ihm die Antwort nicht abnahm. „Genau: ich sitze nur rum und denke nach. Und selbst?“

„Ich reinige meine Pistole“, sagte Scully sachlich und machte eine Pause, um sich die Hände abzuwischen. Dann fuhr sie fort: „Erzählen Sie mir, worüber Sie nachdenken, Mulder. Irgendwas Bestimmtes?“

„Es gab letzte Nacht eine Reihe von Berichten über . . . na ja, über unidentifizierbare farbige Lichter, die hier in der Gegend am Himmel gekreist haben sollen“, gestand er.

„Ich hab's ja geahnt, was Sie so Ich sitze nur rum und denke nach nennen . . . Und nebenbei nehmen Sie mal kurz den Himmel unter die Lupe.“

„Scully, ich weiß, dass es Ihren Prinzipien widerspricht.“ Mulder rutschte unwillig in seinem Autositz hin und her. „Aber haben Sie jemals zu den Sternen aufgeschaut und das Gefühl gehabt, dass da draußen etwas ist? Etwas, dass auf uns heruntersieht? Etwas, dass uns mit derselben Neugierde und Faszination betrachtet, wie wir staunend in den Himmel sehen?“

„Mulder, das hatten wir doch alles schon einmal.“ In Scullys Stimme schwang Ungeduld. „Es war ein verrückter chemischer Unfall, durch den das Leben auf der Erde entstanden ist. Es war ein biologischer Zufall,

der die komplexe Intelligenz schuf, die wir Menschen besitzen. Die Wahrscheinlichkeit, dass es keine intelligenten außerirdischen Lebensformen gibt, ist genau so hoch wie der Himmel, den Sie so gerne anstarren.“

„Sie reinigen gerade Ihre Pistole, hm?“ fragte Mulder, um das Thema zu wechseln. Ihm war nicht danach, wieder denselben alten Streit anzufangen. Heute nacht wollte er nur noch in aller Ruhe die Sterne betrachten, und selbst während er mit Scully telefonierte, kehrten seine Augen wie von einem Magnet angezogen ans Firmament zurück.

Scully seufzte resigniert. „Eines Tages werden Sie vielleicht zur Vernunft kommen . . .“ Sie klang nicht allzu hoffnungsvoll.

„Ich verstehe, was Sie meinen, Scully“, entgegnete Mulder versöhnlich. „Aber ich kann nicht anders, ich

muss mir das einfach anschauen."

Auf der Windschutzscheibe waren mittlerweile weitere Insekten gelandet, und so schaltete er die Scheibenwischer wieder an.

„Sehen Sie nicht zu genau hin, Mulder“, riet Scully. „Es wird Ihnen vielleicht nicht gefallen, was Sie entdecken.“

„Sagte das nicht Dr. Zaius zu Charlton Heston am Ende von Der Planet der Affen !“

„Ganz genau. Und wissen Sie noch, was dann passierte?“

Mulder wollte gerade antworten, als ein blendend helles Licht die Windschutzscheibe zu sprengen schien.

Er brauchte einen Moment, bis er wieder sprechen konnte. Seine Stimme war ausdruckslos: „Scully, ich muss Schluss machen.“

„Mulder, was ist los?“ Scully horchte besorgt auf.

Aber sie hörte nur noch ein Klicken, das die Verbindung unterbrach.

„Mulder?“ versuchte sie es noch einmal.

„Mulder???“

Doch die Leitung war tot.

3

Immer noch vom grellen Licht geblendet legte Mulder das Telefon beiseite und tastete nach der Pistole in seinem Schulterhalfter.

Als sich seine Augen an die Helligkeit gewöhnt hatten und er hinter dem gleißenden Schein einer Taschenlampe einen ganz gewöhnlichen Polizisten ausmachte, entspannte er sich wieder. Nach wie vor bewegten sich die Scheibenwischer leicht quietschend hin und her. Mit zusammengekniffenen Augen versuchte der Uniformierte, Mulder durch die Windschutzscheibe zu erkennen.

Der Beamte ging zum offenen Seitenfenster und richtete die Taschenlampe auf Mulder.

„Wie geht's?“ fragte er. Sein Tonfall war freundlich und locker, doch sein Blick war hart.

„Danke, gut.“

„Was machen Sie hier?“

„Ich sitze rum und denke nach“, wiederholte Mulder.

„Rumsitzen, nachdenken und telefonieren?“ Der Polizist wurde zunehmend ungemütlich.

„Ganz genau“, seufzte Mulder. Gab es denn keinen Ort mehr, an dem man ungestört in den Himmel träumen konnte?

„Sie planen doch'n krummes Ding. Da wollen wir uns doch Ihre Lichtbildausweise angucken.“

Mulder zuckte die Achseln und zog seinen Dienstausweis aus der Tasche.

Der Polizist richtete das Licht auf das Foto, dann auf Mulders Gesicht und ein weiteres Mal auf das Foto.

„Special Agent Fox Mulder?“

„Das bin ich“, nickte Mulder.

„Dann bin ich Sheriff Vince Frass“, erwiderte der Polizist, der seine strenge Maske fallen ließ.

„Entschuldigen Sie den Ärger. Aber wir haben nicht oft Fremde hier in der Gegend. Schon gar nicht vom FBI. Sind Sie wegen eines Falls hier?“

„Nach unseren Informationen wurden hier letzte Nacht mehrere UFOs gesichtet.“ Mulder packte die Gelegenheit beim Schöpfe. „Haben Sie irgendwas beobachtet?“

„Ich persönlich nicht . . . Wir haben nur jede Menge Anrufe erhalten. Diese Geschichten tauchen immer wieder auf. Ein Spinner kommt auf die Idee, und dann verbreitet es sich wie eine Epidemie.“

„Und heute nacht, irgendwas Neues?“

„Nein, Sir.“ Der Sheriff kratzte sich verduzt am Kinn. „Ich wusste gar nicht, dass das FBI solchen Sachen nachgeht . . .“

„Tut es auch nicht.“ Mulder grientete.

Sheriff Frass musterte sein Gegenüber mit wachsender Neugierde. „Entschuldigen Sie, es geht mich ja nichts

an“, sagte er schließlich, „aber warum sitzen Sie hier rum und lassen die Scheibenwischer laufen?“

Bereitwillig stellte Mulder die Wischer ab. „Ich hab bloß einige Insekten beseitigt, die auf meiner Windschutzscheibe gelandet sind. Sie haben hier in der Gegend bestimmt viele Mücken und Käfer.“

Beim Wort Insekt griff der Polizist automatisch an seine gehalfterte Pistole. Er schien äußerst alarmiert zu sein.

„Insekten?“ hakte Frass hektisch nach. „Sie meinen Kakerlaken?“

Mulder hob die Schultern. „Möglich. Es können aber auch Käfer gewesen sein. Ich bin mir nicht ganz sicher. Ich habe sie nicht richtig sehen können, und außerdem kenne ich mich mit Insekten nicht gut aus.“

Frass wollte weitere Fragen stellen, doch ein Funkspruch, der durch die nächtliche Stille tönte, kam ihm zuvor. Er fuhr herum, und der Lichtkegel seiner Taschenlampe fiel auf einen Streifenwagen, der ein Stück weiter an der dunklen Straße parkte.

„Bin gleich wieder da!“ Er tippte an seine Mütze und hastete zu seinem Auto hinüber. Für einen Mann, der einen beträchtlichen Bauch vor sich hertrug, bewegte er sich bemerkenswert schnell.

Kurz darauf blitzten die Scheinwerfer des Streifenwagens auf, und der Motor sprang an. Schnell fuhr er auf die Höhe von Mulders Wagen heran und kam mit einem leichten Schleudern zum Stehen.

Der Sheriff lehnte sich aus dem offenen Fenster.

„Also, entschuldigen Sie nochmals die Störung ...“ Mit fahrigem Bewegungen gab er Mulder seinen Ausweis zurück. „Ich muss jetzt los.“

„Was ist denn passiert?“

Der Sheriff klang ernst. „Es gab einen weiteren Kakerlakenangriff.“

„Einen weiteren . . . Was?“

Doch der Sheriff schoss bereits durch die Nacht davon.

Ohne zu zögern ließ Mulder den Motor aufheulen, fuhr eine rasante Wende und folgte den rasch kleiner werdenden Rücklichtern des Streifenwagens.

Als er vor der Auffahrt eines Einfamilienhauses parkte, entschied Mulder, dass er erst mehr über diese Kakerlakenangriffe herausfinden wollte, bevor er sich bei Scully meldete.

Er war dem Sheriff bis hierher gefolgt. Dem Beamten machte es offensichtlich nichts aus, dass Mulder mitgekommen war - er schien eher froh zu sein, einen Special Agent vom FBI in seiner Nähe zu haben.

„Ich bin Ihnen für jede Hilfe dankbar“, sagte der Sheriff. „Diese Käferattacken machen mich ganz, äh, kribbelig - wenn ich das mal so nennen darf.“

Mulder folgte ihm an zwei Polizisten vorbei zur Tür. Drinnen stießen sie auf einen Mann mit blassem Gesicht und nervös zuckenden Augenlidern.

„Ich bin Dr. Eckerle“, stellte er sich vor.

„Sind Sie ein neuer Gerichtsmediziner?“ fragte der Sheriff. „Wo ist denn Dr. Newton?“

„Nein, nein, ich bin Chemiker.“ Dr. Eckerle hob abwehrend die Hände. „Ich bin der Mann, der hier wohnt. Dr. Newton ist im Keller und untersucht die Leiche. Ich wollte mich da unten nicht länger aufhalten. Erstens sind mir Insekten sowieso nicht geheuer. Und diese da ... Widerlich!“

„Insekten?“ Die Stimme des Sheriffs war scharf. „Sie meinen doch Kakerlaken, oder?“

Dr. Eckerles Kehlkopf hüpfte wild auf und nieder. Er nickte ruckend.

„Wo geht's zum Keller?“

„Hier entlang . . .“ Dr. Eckerle brachte sie ans obere Ende der Kellertreppe. „Muss ich mitgehen? Ich würde lieber hier bleiben. Sie ... sie sind immer noch da unten.“

„Sie?“ mischte sich Mulder ein.

„Die Insekten“, seufzte Dr. Eckerle und schauderte. „Als ich runterkam, krabbelten sie auf dem Kammerjäger herum, sie waren überall. Aber als sie mich kommen sahen, haben sie sich verkrochen. In aller Ruhe und ganz gemütlich - es sah nicht so aus, als ob sie Angst hätten. Eher, als hätten sie für diesen Tag genug . . . Spaß gehabt. Es war einfach grauenhaft.“

„Keine Angst“, knurrte der Sheriff und tätschelte die Pistole in ihrem Halfter. „Wir haben genug Munition, um mit ihnen fertig zu werden ... Aber es wäre nett, wenn Sie uns unten für ein paar Fragen zur Verfügung stehen würden.“

Mit schleppenden Schritten stieg Dr. Eckerle hinter Frass und Mulder die Treppen hinab.

Dort trafen sie auf Dr. Newton. Er war ungefähr vierzig Jahre alt, glatzköpfig und trug eine randlose Brille. Bei ihm waren zwei Assistenten, die an der auf dem Betonboden hingestreckten Leiche Tests durchführten.

Während sich Dr. Eckerle in der Ecke herumdrückte, sahen sich der Sheriff und Mulder den Toten an. Abgesehen vom Ausdruck des blanken Terrors auf seinem erstarrten Gesicht wies der Leichnam keinerlei Anzeichen körperlicher Gewalt auf.

Mulder spitzte die Ohren, als der Sheriff und der medizinische Sachverständige den Fall besprachen - nach wenigen Minuten hatte er genug gehört und zog sein Handy aus der Tasche.

Scully nahm schon beim ersten Klingeln ab.

„Es wäre gut, wenn Sie direkt herkommen könnten“, sagte er ohne Umschweife.

„Mulder... was ist denn los?“

„Es sieht so als, als würden Menschen von Kakerlaken angegriffen und getötet.“

Scully atmete hörbar aus. „Ich werde Sie jetzt nicht fragen, ob ich mich gerade verhört habe ... weil ich weiß, dass Sie meinen, was Sie sagen, obwohl es mir in diesem Fall ganz recht wäre, wenn es nicht so wäre.“

„Scully“, fuhr Mulder eindringlich fort, „ich knie über einem toten Kammerjäger. Als man ihn fand, krabbelten Kakerlaken über seinen ganzen Körper. Der zuständige Sheriff sagt, dass heute Nachmittag bereits zwei weitere Leichen in demselben Zustand gefunden wurden.“

„Wo genau sind Sie in Massachusetts?“

„In einer Gemeinde namens Miller's Grove. Das ist in der Nähe einer großen Universität und einiger High-Tech-Firmen, was bedeutet, dass hier viele Wissenschaftler

wohnen. Die anderen Kakerlakenangriffe trafen einen Molekularbiologen und einen Physiker. Der Zeuge der jüngsten Attacke ist Chemiker und in der Forschung nach alternativem Treibstoff tätig. Die Aussagen stammen also von intelligenten Menschen, von denen man scharfsichtige Beobachtungen erwarten kann.“

Hinter sich hörte Mulder, wie Dr. Eckerle zum Sheriff sagte: „Der Anblick dieser Kakerlaken hat sich mir ins Gedächtnis gebrannt. Jedesmal, wenn ich die Augen schließe, sehe ich sie vor mir.“

„Versuchen Sie, die Augen offen zu halten“, riet der Sheriff.

„Aber wie werde ich dann schlafen? Und wo?“ Dr. Eckerles Stimme klang hysterisch. „Ja: wo? Ich werde die Nacht definitiv nicht hier verbringen. Ich werde versuchen, das Haus zu verkaufen, so schnell es geht - obwohl ich mir nicht vorstellen kann, dass sich ein Käufer findet, wenn sich die Sache erst einmal herumgesprochen hat.“

„Sie gehen am besten in ein Motel, bis wir die Angelegenheit geklärt haben“, brummte der Sheriff besänftigend.

„Glauben Sie wirklich, dass Ihnen das gelingen wird?“ Dr. Eckerle wirkte immer noch verzagt, doch er klammerte sich an den Hoffnungsschimmer.

„Na klar ... das ist schließlich unser Job“, erwiderte der Sheriff mit halbherziger Zuversicht. Er räusperte sich und reckte demonstrativ die Schultern.

„Hatte der Körper Insektenbisse?“ erkundigte sich Scully währenddessen am Telefon.

„Insektenbisse?“ wiederholte Mulder laut und warf dabei einen fragenden Blick auf Dr. Newton.

Ein nachdrückliches Kopfschütteln.

„Nicht einen einzigen“, gab Mulder an Scully weiter.

„Mulder, Millionen von Menschen reagieren sehr allergisch auf Kakerlaken.“ Scully war in ihrem Element. Es gab Momente, in denen ihr ihre medizinische Ausbildung sehr gelegen kam. „Solche Allergien können tödlich sein.“

„Sie meinen, dass der bloße Kontakt mit einer Kakerlake ausreicht, um einen Menschen zu töten?“ vergewisserte sich Mulder.

„Wenn die Person allergisch genug ist“, versicherte Scully, „dann erleidet der Körper einen anaphylaktischen Schock.“

„Anaphylaktischer Schock?“ Stockend wiederholte Mulder den unbekanntenen Ausdruck.

Als Dr. Newton ihn hörte, nickte er zustimmend.

„Solche allergischen Reaktionen tauchen häufig bei Personen auf, die regelmäßig mit Kakerlaken in Kontakt kommen“, fuhr Scully fort. „Die Häufigkeit steigert ihre Sensibilität auf gefährliche Art und Weise, weshalb ein hoher Prozentsatz von Kammerjägern zu dieser Risikogruppe gehört. Also . . . ich könnte mir vorstellen, dass das Ihr kleines Geheimnis lüftet.“

„Gut, ich werde das überprüfen . . .“ Doch Mulder schien mit dieser Auskunft nicht sonderlich glücklich zu sein.

„Wenn Sie nicht meiner Meinung sind, kann ich natürlich immer noch hochkommen.“

„Nein, nein.“ Er unterdrückte ein Seufzen. „Sie haben bestimmt recht. Danke, Scully. Wir sehen uns, wenn ich nach Washington zurückkomme. Gute Nacht.“

„Gute Nacht, Mulder.“

Mulder steckte das Telefon ein.

„Wer war das?“ wollte der Sheriff wissen.

„Meine Partnerin und wissenschaftliche Quelle . . .“

„Die füttert Sie mit Spezialwissen, was?“

„Einmal das, ja.“ Ein widerwilliges Grinsen huschte über Mulders Gesicht. „Und sie holt mich immer wieder auf den Boden der Tatsachen zurück.“

5

Alice Wong war das einzige Mädchen ihrer Highschool, das jemals eine Einladung zum Albert Steiner Wissenschaftsclub erhielt. Zwar hatte dieser Club nur zwei weitere Mitglieder - Albert und seinen besten Freund Jason Smith, den anderen Spinner - und war so geheim, dass niemand von diesem Verein wusste, außer Albert, Jason und jetzt eben auch Alice . . . dennoch fühlte Alice sich geehrt. Es war schön, so anerkannt zu werden, denn schließlich waren Mädchen ebenso gute Wissenschaftler wie die Herren der Schöpfung.

Und heute steigerte sich die Ehre ins Unermessliche, weil die beiden ihr erlaubten, Alberts Privatlabor zu besichtigen, das sich im Haus seiner Eltern befand.

Alice war jedoch misstrauisch. Planten Albert und Jason etwa eine Art Aufnahmeprüfung für ihren Club? Sie zwang sich, cool zu bleiben - auf keinen Fall würden sie etwas Unanständiges von ihr verlangen. Da konnte sie bei diesen Jungs sicher sein.

„Mein neuestes Projekt dürfte euch interessieren“, meinte Albert zu Alice und Jason, als er die Dachbodenluke aufschloss. Seine Augen leuchteten hinter einer dicken schwarzen Brille, und sein Gesichtsausdruck erinnerte Alice an Dr. Frankenstein bei den letzten Vorbereitungen zur Belebung seines Monsters.

Albert stieß die Türe auf und führte sie die Stufen hoch. Als sie oben angekommen waren, riss Alice überwältigt die Augen auf: Der Raum war mit Gerätschaften vollgestopft! Sie erblickte Mikroskope, Bunsenbrenner, Objektträger, Reagenzgläser, unzählige Behälter mit Chemikalien . . . und schließlich rattengroße weiße Mäuse, die in ihren Käfigen herumhuschten.

„Cool, was?“ Albert blähte stolz die Brust.

„Cool“, stimmte Alice zu und fragte sich insgeheim, vor wie viel Jahren hier das letzte Mal geputzt worden war. Offensichtlich kümmerte sich Albert nicht allzu viel um sterile Laborverhältnisse.

„Woran arbeitest du denn nun im Moment?“ fragte Jason ungeduldig. „Du hast ja wirklich ein großes Geheimnis daraus gemacht.“

„Ich wollte mein Werk zuerst vollenden, bevor ich es der Welt enthülle“, entgegnete Albert mit einer theatralischen Geste.

Alice und Jason sahen zu, wie er chemische Kristalle in ein Reagenzglas füllte und sich dann anschickte, eine Säurelösung darüber zuzugießen.

„Das Zeug explodiert ja wohl nicht, oder?“ konnte sich Alice die Frage nicht verkneifen.

„Ach ja, richtig, ich hab von deinem letzten Experiment gehört“, stichelte Jason. „Mein Vater hat deinem Vater gesagt, dass er eure Versicherungsbeiträge anheben muss.“

Doch Albert zuckte bloß die Achseln. „Ohne Fleiß keinen Preis.“

Vorsichtig goss er die Säure in das Röhrchen. Sie verband sich mit den Kristallen ... und rötlicher Rauch stieg aus dem Reagenzglas auf, der binnen weniger Sekunden den ganzen Dachboden einnebelte.

„Na, wonach riecht das?“ fragte Albert herausfordernd.

Alice schnupperte. „Nun, riecht irgendwie süßlich, irgendwie wie . . . wie ...“

„Es riecht ganz eindeutig nach Rosen“, verkündete Albert triumphierend.

„Aber wozu soll das gut sein?“ wandte Jason ein.

„Das soll nicht meine Sorge sein - ich bin Wissenschaftler und kein Geschäftsmann.“

„Wie Du meinst. Ich glaube ...“ setzte Jason noch einmal an und verstummte plötzlich. Er war irritiert und warf Alice einen beunruhigten Blick zu.

„Was ist los?“

„Mein Arm juckt auf einmal so .. .“ Jason kratzte sich energisch.

„Vielleicht reagierst du allergisch auf den Rauch“, vermutete Alice.

„Hmm, möglicherweise allergische Reaktion“, murmelte Albert und machte eine kurze Eintragung in sein Notizbuch. „Möglicherweise müssen noch, äh, einige Sonderfälle in die Gleichung mit einbezogen werden.“

Er runzelte die Stirn, während er auf sein Notizbuch stierte und nachdachte - erst Jasons Schrei riss ihn aus seinen Gedanken.

Wie paralysiert starrte Jason auf seinen Unterarm. „Macht das weg! Albert, mach das weg . . . bitte!“

Alice warf einen Blick auf Jasons Arm und versuchte, sich nicht zu übergeben. Sie schluckte hastig. Ganz ruhig bleiben, ganz ruhig, so was gibt es nicht, so was kann es gar nicht geben, beschwichtigte sie sich selbst. Doch dann hörte sie ihre von Abscheu verzerrte Stimme: „Igitt! Mir wird schlecht!“

„Hmm“, bemerkte Albert und klang dabei betont wissenschaftlich. „Sehr interessant. So was hab ich noch nie gesehen. Normalerweise haben sie es nur auf Brotkrumen und ähnliches Zeug abgesehen.“

Eine riesige Kakerlake grub sich ins Fleisch von Jasons Unterarm, dessen Augen bei diesem Anblick aus ihren Höhlen zu quellen schienen.

„Nun flipp nicht gleich aus“, raunzte Albert. „Versuch sie lebend zu kriegen, damit wir sie studieren können.“

Aber Jason hörte nichts mehr. Voller Panik kratzte er an seinem Arm herum und versuchte, die Kakerlake herauszuziehen. Zu spät ... die Schabe hatte es bereits unter seine Haut geschafft. Er konnte die Beule sehen, die sie verursachte, als sie gemächlich den Arm in Richtung Ellenbogen hoch krabbelte.

„Ahhh“, keuchte er - und dann spürte er ein Jucken am anderen Handgelenk.

„Neeeeiiiiinnnn!“ Beim Anblick der zweiten Kakerlake, die sich dort in aller Seelenruhe eingrub, wich die letzte Farbe aus seinem Gesicht.

Noch bevor ihn seine Freunde bremsen konnten, griff er nach dem Skalpell, das auf einem Tisch in der Nähe lag, und stach sinnlos auf die wandernde Beule ein.

„Hör auf! Du wirst dich nur verletzen!“ schrie Alice gellend und schnappte nach seinem Arm, doch Jason schubste sie weg und versuchte weiter, die Biester aus seiner Haut zu schneiden.

„Mensch, beruhige Dich! Beruhige dich!“ Albert verpasste Jason einen Haken, der ihn zu Boden gehen ließ.

Während Jason immer noch wild mit dem Skalpell herumfuchtelte, kniete sich Alice mit ihrem vollen Gewicht auf seinen Arm. Jetzt war keine Zeit für Ekelgefühle. Gemeinsam mit Albert bemühte sie sich, Jason das Messer zu entwenden. Sie wollten verhindern, dass er sich in Stücke schnitt. Sie wollten . . .

Doch jede Hilfe kam zu spät.

6

„Damit seid ihr erledigt, ihr miesen kleinen Biester“, knurrte Scully. Mit einer Hand hielt sie das zitternde Opfer der Ungezieferattacke fest - in der anderen Hand hatte sie eine Flasche mit der Aufschrift STIRB SCHNELL FLOH!

„Es ist nur zu deinem eigenen Besten - du wirst dich wohler fühlen, wenn's vorbei ist“, besänftigte sie ihren Hund Queequeg, während sie ihn mit sanftem Druck davon abhielt, aus der Küchenspüle zu springen. Energisch massierte sie das Flohshampoo in sein Fell, bis der üppige Schaum den kleinen Hund vollkommen unter sich begrub.

In diesem Augenblick klingelte das Telefon.

„Platz, Queequeg!“ befahl sie, während sie durch das Zimmer zum Telefon eilte. Aus den Augenwinkeln beobachtete sie, wie der Hund aus der Spüle sprang und mit eingezogenem Schwanz in ein sicheres Versteck kroch. Soviel zum Erfolg der Hundeschule, auf die ich dich geschickt habe, dachte sie säuerlich und griff zum Hörer. „Ja?“

„Scully, ich bin's.“

„Hören Sie, Mulder, ich bin gerade äußerst beschäftigt . . .“

„Das bin ich auch“, gab Mulder zur Antwort.

„Erzählen Sie mir jetzt bloß nicht, dass es immer noch um diese Killerkakerlaken geht“, grummelte Scully. „Ich dachte, Sie hätten die Idee endlich aufgegeben und . . .“

„Scully, ich hab's mir anders überlegt“, unterbrach sie Mulder. „Sie kommen doch besser sofort her.“

Scully verzog das Gesicht. „Wollen Sie damit sagen, dass es noch einen Kakerlakenangriff gegeben hat? Oder sollte ich besser sagen: Sie glauben, dass es noch einen gegeben hat?“

„Ich stehe neben dem Leichnam eines Jugendlichen namens Jason Smith. Der Gerichtsmediziner, Dr. Newton, und die örtliche Polizei sind bei mir. Wir haben zwei Teenager verhört, einen Jungen und ein Mädchen, die Zeugen seines Todes waren. Sie waren ziemlich hysterisch, als wir eintrafen, aber mittlerweile haben sie sich soweit beruhigt, dass sie uns den Vorfall beschreiben konnten . . . Scully, das war bestimmt keine allergische Reaktion auf Kakerlaken. Beide Zeugenaussagen stimmen darin überein, dass das Opfer vor Schmerzen schrie, weil sich Kakerlaken in seine Haut bohrten.“

„Bevor wir voreilige Schlüsse ziehen und ich einen Flieger nehme, lassen Sie uns die Sachlage genau prüfen, okay?“ schlug Scully vor.

„Ja, gut. Einverstanden.“

Sie konnte förmlich sehen, wie Mulder gottergeben nickte. „Befinden sich die Insekten noch in der Leiche?“ wollte sie wissen.

„Wir haben keine gefunden“, gab Mulder zu und beeilte sich hinzuzufügen: „Aber der ganze Körper ist mit Wunden übersät.“

„Und die stammen von Kakerlaken?“

„Das Opfer benutzte ein Skalpell und versuchte, die Insekten herauszuschneiden ... Wir sind aber nicht sicher, ob wirklich alle Wunden von dem Messer stammen - mit Ausnahme der aufgeschnittenen Pulsadern.“

„Sie sagen, dass sich das Opfer die Pulsadern aufgeschnitten hat?“

„Es sieht ganz danach aus.“

„Und der hohe Blutverlust führte zum Tod .. .“ folgerte Scully.

„So ist es - nach Ansicht des Gerichtsmediziners. Aber das schließt die Möglichkeit einer Kakerlakenattacke nicht aus. Wir haben ja schließlich immer noch die Aussagen der Augenzeugen.“

„Mulder, wo genau hat sich das abgespielt?“ Scullys Hirn arbeitete fieberhaft.

„Auf dem Dachboden des einen Freundes.“

„Und was haben die drei da oben gemacht?“

„Es sieht so aus, als wäre er als Labor benutzt worden“, erklärte Mulder. „Sie bastelten an einem wissenschaftlichen Projekt.“

„Was denn für ein Projekt?“

„Es ging um die Herstellung von chemischem Gas...“

„Gas?“ hakte Scully nach. Langsam kam sie der Sache näher.

„Wir haben seine Konsistenz noch nicht genauer bestimmen können“, räumte Mulder ein. „Wir schicken es zur Analyse ein.“

„Mulder, das Einatmen bestimmter Chemikalien kann schwere geistige Störungen wie Halluzinationen zur Folge haben.“ Das musste es gewesen sein. „Eine typische Wahnvorstellung ist, dass man von Insekten angegriffen wird. Das Opfer kann ebenso gut eine solche Halluzination gehabt haben.“

„Und die beiden Freunde?“ Mulder war nicht so leicht zu überzeugen. „Sie behaupten schließlich übereinstimmend, die Kakerlaken gesehen zu haben.“

„Ich nehme mal an, dass auch sie die chemischen Dämpfe inhaliert haben?“ Scullys Geduld war am Ende,

und sie trommelte mit ihren feuchten Fingerspitzen einen nervösen Rhythmus auf den Tisch.

„Ja, das haben sie wohl .. ." Resignation schwang in Mulders Stimme mit.

„Allein die Vorstellung, dass Insekten im Raum sind, hätte sie ebenso Kakerlaken sehen lassen. Vor allem dann, wenn das Opfer des angeblichen Angriffs diesen besonders lebhaft und grausam beschrieben hat. Solche Halluzinationen sind bekannt als Ekbohm's Syndrom."

„Ekbohm's Syndrom?" wiederholte Mulder laut und machte dann eine Pause. „Dr. Newton hat gerade genickt, als er den Begriff hörte ... So wie's aussieht, stimmt er ihrer Diagnose zu."

„Die Opfer verletzen sich oft selber . . . eben bei dem Versuch, die eingebildeten Insekten herauszuschneiden", fuhr Scully gnadenlos fort. Für sie war die Sache erledigt.

Am anderen Ende der Leitung herrschte Stille.

Auch Scully machte eine kurze Pause, und dann fragte sie sanft, aber siegessicher: „Wollen Sie immer noch, dass ich komme?"

Mulder klang wie ein geschlagener Mann. „Nein, vermutlich haben Sie recht. Entschuldigen Sie, dass ich Sie gestört habe."

„Keine Ursache, Mulder", erwiderte Scully beinahe vergnügt. „Wenn sonst nichts mehr ist..."

„Nein, das war's."

„Dann sehen wir uns, sobald Sie nach Washington zurückkommen. Wenn Sie mich jetzt entschuldigen würden, ich habe noch etwas zu erledigen. Bye, Mulder."

Als Scully aufgelegt hatte, rief sie: „Queequeg, bei Fuß!", und der eingeseifte Hund trottete demütig ins Zimmer zurück.

Nachdem er das Gespräch beendet hatte, stand Mulder die Niedergeschlagenheit ins Gesicht geschrieben. Wie er es hasste, wenn Scully in diesen Dingen recht behielt! „Haben Sie noch irgend etwas aus den Zeugen rausgekriegt?" fragte er den Sheriff ohne große Hoffnung.

Dieser schüttelte den Kopf. „Sie stehen immer noch halb unter Schock. Aber auch wenn sie sich davon erholt haben, glaube ich nicht, dass sie noch etwas Wesentliches aussagen werden."

„Wir könnten Sie doch auf die Chemikalien testen, die sie möglicherweise eingeatmet haben", schlug Mulder ratlos vor. Er konnte beinahe spüren, wie die Spur, auf der er sich befand, so kalt wurde wie . . . wie der tote Körper dort auf den Dielen des Dachbodens.

Doch als der Sheriff mit einem Nicken zustimmte, nahm er aus dem Augenwinkel eine Bewegung wahr, und während er auf Zehenspitzen durch das Labor huschte, hellten sich seine Züge sichtlich auf.

Mit dem Finger an den Lippen bedeutete er den anderen, ruhig zu sein.

Als er den stählernen Labortisch erreicht hatte, hockte er sich langsam hin, immer noch darauf bedacht, nur kein Geräusch zu machen. Für den Bruchteil einer Sekunde hielt er inne - dann schoss seine Hand hervor. Bingo!

Triumphierend hob er die geballte Faust in die Höhe.

„Ich hab eine!" rief er. „Sie hing unter der Tischplatte. Schnell, geben Sie mir ein Gefäß!"

Sheriff Frass griff einen kleinen Becher und gab ihn eilig an Mulder weiter. Die anderen, die direkt hinter dem Sheriff gestanden hatten, scharten sich um Mulder, als er die geballte Hand über das Gefäß hielt.

Mulder öffnete seine Faust gerade so weit, dass eine Kakerlake hätte herausfallen können ... doch nichts geschah. Die Männer sahen sich erstaunt an.

„Ich muss sie wohl zu fest gehalten haben“, meinte Mulder schließlich betreten. „Ich glaube, ich habe sie getötet.“

Langsam öffnete er die Hand, doch von dem Insekt war nichts weiter über als ein paar schwarze Splitter.

„Getötet haben Sie sie nicht“, brummte der Sheriff amüsiert. „Sie haben sie zermalmt. Komplette ausgelöscht.“

„Das war gar keine Kakerlake ... es war bloß ein Panzer. Da war nichts drin - den muss die Schabe abgelegt haben und abgehauen sein. Das kommt vor, wissen Sie.“ Mit betrübter Miene ließ Mulder die Überreste in das Glas fallen.

„Pechsache.“ Der Sheriff nickte aufmunternd. „Vielleicht fangen wir ja nächstes Mal eine richtige Kakerlake. Auf jeden Fall haben wir jetzt wenigstens den Beweis, dass wirklich Kakerlaken am Tatort waren.“

Mulder besah seine Handfläche und klopfte die zerdrückten Teile des Außenskeletts ab. Plötzlich hielt er inne. Mit zunehmender Erregung stieß er hervor: „Sheriff, wir haben mehr als das!“

Er hielt Frass seine Hand unter die Nase: Blut sickerte aus lauter winzigen Schnittwunden. „Unser Insektenpanzer scheint aus Metall zu sein ...“

7

„Es sind keine gefährlichen Schnitte - nur ein bißchen größer als Kratzer“, befand Dr. Newton, während er die Wunden in Mulders Hand untersuchte. Die beiden waren in Newtons Praxis im Krankenhaus von Miller's Grove.

„Könnten die Kratzer von Metallsplittern stammen?“ wollte Mulder wissen.

„Warten wir erst mal die Testergebnisse ab, bevor wir irgendwelche Schlussfolgerungen ziehen“, riet der Doktor. „Im Labor wird eine umfassende Analyse der Panzersplitter durchgeführt.“

„Ich glaube, ich weiß schon, was sie herausfinden werden“, murmelte Mulder mit einem Blick auf seine Hand. Die Schnitte hatten zwar aufgehört zu bluten, aber sie brannten noch ein wenig.

„Wahrscheinlich haben Sie recht“, stimmte Dr. Newton zu. Dann räusperte er sich vernehmlich. Er sah beunruhigt aus. „Agent Mulder, als Arzt spreche ich gerne offen zu meinen Patienten ... Ganz egal, wie unangenehm die Wahrheit auch sein mag, es ist immer das Beste, sie auszusprechen.“

Er machte eine Pause, als widerstrebe es ihm fortzufahren.

Mulder sah auf seine Handfläche herunter und bewegte die Finger. Es schien nicht weiter schlimm zu sein - doch die Betroffenheit, die in der Stimme des Arztes mitschwang, war nicht zu überhören.

„Keine Angst, Doktor. Ich gerate nicht so leicht in Panik. Was wollen Sie mir sagen?“

Schnell schüttelte Dr. Newton den Kopf. „Sie haben mich wohl falsch verstanden. Sie müssen mir etwas mitteilen.“

Der Arzt beugte sich vor und ihre Blicke trafen sich. „Agent Mulder, was zum Teufel geht hier vor sich?“

Einen Moment lang zögerte Mulder und hob dann die Schultern. „Ich weiß es nicht“, entgegnete er. „Zumindest bin ich mir nicht sicher. Ein paar der Indizien lassen auf etwas Ungewöhnliches schließen.“

Vielleicht gibt es aber auch für alles eine ganz einfache Erklärung ... Das jedenfalls glaubt meine Partnerin in Washington. Leider haben wir noch nicht genügend stichhaltige Beweise, die uns leiten könnten."

Mit dieser Antwort war Dr. Newton nicht zufrieden. „Sind wir in Gefahr?“ fragte er eindringlich und suchte nach einem Hinweis in Mulders Gesicht.

„Ich weiß es nicht“, wiederholte Mulder. Er verzog keine Miene.

„Sie müssen mich verstehen, bitte. Ich bin zutiefst besorgt und frage mich... Soll ich meine Familie evakuieren?“

Mulder reagierte ausweichend. „Woher soll ich das wissen, Doktor. Wirklich, ich weiß es nicht.“

Bevor Dr. Newton eine weitere Frage stellen konnte, betrat Sheriff Frass das Büro.

„Doktor, die Leiche des Jungen ist zur Obduktion bereit“, meldete er.

Nur widerwillig unterbrach der Mediziner sein Gespräch mit Mulder. Er legte einen Finger an die Stirn, genau zwischen die Augen, und rieb die Stelle mit hastigen Bewegungen. Dann schüttelte er den Kopf.

„Ich bin gleich soweit.“ Auf seiner Stirn zeigte sich ein hektischer roter Fleck. „Aber erst mal gehe ich auf die Toilette, um mich frisch zu machen. Ich muss einen klaren Kopf bekommen. Ich fühle mich benebelt. Alles an diesem Fall ist so ... ach!“

Nachdem der Arzt die Praxis verlassen hatte, wandte sich Sheriff Frass an Mulder: „Wo liegt Newtons Problem?“

„Er ist offenbar enttäuscht, weil ich nicht weiß, was hier vor sich geht.“

Der Sheriff schnalzte mit der Zunge und nickte. Dann lehnte er sich zu Mulder herüber und fuhr mit gedämpfter Stimme fort: „Unter uns, Agent Mulder, was geht denn hier vor sich?“

„Wie ich bereits zu Dr. Newton sagte“, antwortete Mulder bedächtig, „bin ich mir nicht sicher. Wir sind mit unseren Untersuchungen noch ganz am Anfang. Es wäre unverantwortlich von mir, den Hund in der Pfanne verrückt zu machen. Nichts ist gefährlicher als wilde Spekulationen und unbegründete Panik.“

„Ach, nun seien Sie doch nicht so“, drängte der Sheriff und kam Mulder unangenehm nahe. „Mir können Sie's doch sagen. Ich weiß doch, dass Sie für die Regierung arbeiten. Und ich weiß auch, was hier vor sich geht.“

„Allein die Tatsache, dass ich für die Regierung der Vereinigten Staaten arbeite, macht mich nicht gleich zu einem Experten in Sachen Kakerlaken“, versuchte Mulder zu scherzen, während er unmerklich einen halben Schritt zurückwich. Dann war es an ihm, sich vorzubeugen. „Na, dann sagen Sie mir doch mal ... was hat die Regierung denn vor?“

„Sie wollen mir weismachen, dass Sie nichts von den Experimenten der Regierung in dieser Gegend wissen?“ brachte der Sheriff ungläubig hervor.

„Experimente?“ Plötzlich war Mulder ganz Ohr. „Vor einigen Monaten tauchte hier jemand von der Regierung auf, berichtete Sheriff Frass. „Der Mann gab vor, ein Vertreter der Landwirtschaftsbehörde zu sein. Er pachtete ein paar Hektar Land am Rande der Stadt. Das erste, was er dann tat, war, das ganze Gelände einzuzäunen. Daraufhin wurde dort ein Gebäude errichtet, riesige versiegelte Kisten trafen ein und noch mehr Leute von der Regierung tauchten auf. Aus allem, was sie da anstellten, wurde ein Riesengeheimnis gemacht. Das einzige, was man mit Sicherheit sagen kann, ist... dass alles topsecret ist.“

„Was glauben Sie denn, worum es da geht?“ „Haben Sie mal was von Killerbienen gehört?“ Mulder nickte.

„Dann wissen Sie sicher auch, dass sie das Resultat einer Versuchsreihe waren, die daneben ging - und dann auf die unschuldige Öffentlichkeit losgelassen wurden.“

„Solche Geschichten habe ich schon öfter gehört.“ Mulder nagte nervös an seiner Unterlippe. Seine Gedanken überschlugen sich.

„Warum also sollte die Regierung nicht eine neue Spezies gezüchtet haben, die Killerkakerlake?“ fragte der Sheriff mit wachsender Empörung. „Eine weitere Sauerei. Weitere unschuldige Opfer. Und vielleicht ein weiterer Versuch, das Ganze zu vertuschen.“

Der Sheriff sah Mulder anklagend an.

Doch bevor Mulder antworten konnte, betrat eine Krankenschwester den Raum. Sie holte ein Tablett mit Instrumenten vom Tresen und verschwand wieder. Mulder wartete, bis sie die Tür hinter sich geschlossen hatte, dann holte er tief Luft. „Sheriff Frass ... bitte, seien Sie so gut, und behalten Sie Ihre Theorie für sich, bis wir etwas mehr Klarheit haben. Wir wollen doch hier in der Gegend keine Panik auslösen. Das letzte, was wir jetzt gebrauchen können, ist eine Massenhysterie.“

Kaum hatte Mulder den Satz beendet, als ein Schrei durch die Flure gellte.

8

Sie rannten in die Richtung, aus der der Schrei gekommen war. Atemlos erreichten sie eine Tür mit der Aufschrift: HERRENTOILETTE. NUR FÜR ANGESTELLTE.

Es hatte sich eine Traube von Ärzten, Krankenschwestern und Pflegern gebildet, die sich vor der Tür drängten. Sheriff Frass, dicht gefolgt von Mulder, verschaffte sich mit ausgefahrenen Ellenbogen Durchlass. Beide Männer zogen ihre Dienstwaffen.

Beim Betreten der Herrentoilette sahen sie die Ursache für die Menschenansammlung. Dr. Newton lag mit dem Gesicht zum Boden auf den Fliesen, ein junger Arzt kniete neben ihm und fühlte seinen Puls. In der Nähe stand ein Pfleger - er war leichenblass und zitterte.

„Haben Sie geschrien?“ fragte der Sheriff.

„Allerdings. Sie hätten auch geschrien, wenn Sie ... das gesehen hätten.“ Der Ton des Pflegers war rüde, und der bloße Gedanke an das Gesehene schien ihn noch mehr aus der Fassung zu bringen.

„Jetzt beruhigen Sie sich mal“, beschwichtigte ihn der Sheriff.

„Sie haben gut reden“, blaffte der Pfleger, doch dann gelang es ihm, sich zusammenzureißen.

„Was genau haben Sie gesehen?“ mischte sich Mulder ein.

„Ich kam hier rein und fand ihn auf dem Boden, genau wie er jetzt daliegt“, erzählte der Pfleger mit erstickter Stimme. „Allerdings war er da noch mit Kakerlaken übersät. Unmengen davon. Widerliche kleine Viecher. Ich hasse sie. Wie ich sie hasse! Ich dachte immer, hier im Krankenhaus gäbe es keine. Aber sie waren da, ich schwör's! Sein Körper war schwarz von Kakerlaken. So was hab ich noch nie gesehen . . . Und ich hoffe, dass ich so was auch nie wieder zu sehen kriege.“

Mulder und der Sheriff ließen ihre Augen schnell und gründlich durch den Raum wandern.

„Ich sehe hier nirgends Kakerlaken . . .“ Der Sheriff kratzte sich am Kopf.

„Ich bin losgerannt, um Hilfe zu holen“, gab der Pfleger an. „Und als ich zurückkam, waren sie verschwunden.“

Mulder inspizierte die Herrentoilette genauer. Schließlich erinnerte er sich daran, dass Dr. Newton gesagt

hatte, er wolle sich frisch machen, und ging zu den Waschbecken.

Mit zusammengekniffenen Augen beugte er sich über eines der Becken.

„Volltreffer“, verkündete er stolz, als er eine Kakerlake am Boden des Waschbeckens entdeckte. Das Insekt lag reglos auf dem Rücken, Fühler und Beine starr in die Luft gestreckt.

Hastig drängelte sich der Sheriff vor, um besser sehen zu können. „Jetzt wissen wir immerhin, dass sie nicht unsterblich sind. Was hat sie wohl erledigt?“

„Das finden wir im Labor raus ...“ Mit einer energischen Bewegung langte Mulder nach unten.

„Sachte, sachte“, warnte ihn der Sheriff. „Nicht zu fest. Denken Sie an das letzte Mal.“

„Sie haben recht.“ Behutsam nahm Mulder die Schabe zwischen Daumen und Zeigefinger und hob sie langsam aus dem Waschbecken. Dann hielt er sie ins Licht, um sie besser sehen zu können.

„Sie sieht ganz gewöhnlich aus“, murmelte er enttäuscht. „Du bist bloß eine ganz normale, durchschnittliche, langweilige . . .“

Weiter kam er nicht.

Ohne Vorwarnung befreite sich die Kakerlake aus seinem Griff, und ehe sich Mulder und der Sheriff versahen, landete sie wieder im Becken und verschwand im Abfluss.

Angeekelt schüttelte Sheriff Frass den Kopf. „Vielleicht sollte ich mich um die Kakerlaken kümmern, Agent Mulder. Das überlassen Sie in Zukunft mal lieber mir.“

Mulder verschwendete keine Zeit auf eine Antwort. Er griff in die Jackentasche und zog sein Handy hervor.

Scully nahm beim vierten Klingeln ab.

Statt sich zu melden, fragte sie: „Und - wer ist diesmal gestorben?“

„Der Gerichtsmediziner“, antwortete Mulder ruhig. „Man fand seine Leiche auf der Herrentoilette des Krankenhauses, von Kakerlaken übersät. Ich glaube wirklich, dass Sie langsam herkommen sollten.“

„Haben Sie Herrentoilette gesagt?“ vergewisserte sich Scully. Ihre Laune näherte sich langsam dem Siedepunkt.

„Ganz genau.“

„Darf ich erfahren, was er da machte? Oder sollte ich lieber nicht fragen?“

„Ich glaube, er hatte Kopfschmerzen ... so, wie er sich die Stirn gerieben hat“, erklärte Mulder. „Er konnte nur verschwommen sehen und dachte, dass es ihm helfen würde, seinen Kopf unter kaltes Wasser zu halten.“

„Verstehe“, knirschte Scully. „Tun Sie mir einen Gefallen, Mulder, und sehen Sie sich seine Augen an!“

Mulder kniete sich über die Leiche und tat, was sie von ihm verlangt hatte. „Was sollte ich denn sehen?“

„Ist eins der Augen blutunterlaufen - und sieht die Pupille außergewöhnlich groß aus?“

„Welches Auge?“

„Egal welches“, schnappte Scully.

Gehorsam öffnete er erst das eine Lid, dann das andere.

„Scully? Auf das linke Auge trifft diese Beschreibung zu.“

„Er könnte also ebenso gut an einem Gehirnaneurysma gestorben sein“, folgerte Scully. Sie hatte es gewusst!

„Gehirnaneurysma?“ Mulder blickte fragend in die Runde, und der junge Arzt nickte zustimmend.

Unterdessen hörte Mulder sich Scullys gereizte Erklärung an. „Die Symptome sind dieselben. Ein Aneurysma tritt auf, wenn irgendwo im Körper ein Blutgefäß platzt. Das geht sehr schnell, ohne Vorwarnung. Platzt eine Ader im Gehirn, ist der Ausgang für gewöhnlich tödlich.“

„Und was könnte das verursacht haben?“

„Solche Blutgefäße sind in der Regel sehr porös. Jede Art von Stress kann sie zum Platzen bringen. Sagen Sie mir, Mulder, ging der Gerichtsmediziner irgendeiner anstrengenden körperlichen Tätigkeit nach?“

„Nein . . .“

„Stand er unter starkem emotionalem Stress?“ bohrte Scully weiter.

„Ja“, musste Mulder zugeben.

„Da haben wir's. Sehen Sie, Mulder, da haben wir eine vernünftige Erklärung für die Todesursache.“ Scullys Wut war verpufft, und sie fühlte sich nur noch müde, todmüde. „Ich würde jetzt gern etwas schlafen ... Es sei denn, Sie haben noch weitere Fragen.“

Mulder setzte zu einem letzten Versuch an. „Aber wie erklären Sie sich die Kakerlaken?“ sagte er herausfordernd.

„Haben Sie welche gefangen?“

„Ja“, rutschte es ihm heraus, bevor er sich auf die Lippen biss und die Wahrheit sagte: „Na ja, fast.“

„Dann weiß ich nicht, was ich noch sagen soll . . .“ Scully schüttelte den Kopf und gähnte herzerreißend. Doch dann schoss ihr ein Gedanke durch den Sinn: „Mulder?“

„Ja?“

„Ich hoffe nicht, Sie wollen mir erzählen, Sie seien auf eine Killerkakerlakenplage gestoßen.“

„Das würde ich gern von Ihnen wissen . . .“, erwiderte er kleinlaut. „Würden Sie das bitte überprüfen. Ich habe hier schließlich keinen Zugang zu einer vernünftigen Datenbank.“

Keine Antwort.

„Scully?“

„Mulder, ich könnte Sie umbringen . . . Okay, ich mach's.“

9

Es war nicht Mulders Sache, untätig herumzusitzen und auf Scullys Bericht zu warten.

Er atmete schwer, als er in der Dunkelheit der Nacht einen hohen Maschendrahtzaun erklimmte, an dem ein unübersehbares Schild angebracht war. **BETRETEN DES GRUNDSTÜCKS STRENGSTENS VERBOTEN - EIGENTUM DES MINISTERIUMS FÜR LANDWIRTSCHAFT DER VEREINIGTEN STAATEN VON AMERIKA**, warnte es in großen Lettern.

Während er durch das Gitter spähte, fragte sich Mulder, wofür um alles in der Welt der Zaun da war. Er konnte auf dem Gelände nur ein gewöhnliches Haus entdecken, ein ganz normales Haus, wie es in

amerikanischen Vororten an jeder Straßenecke steht.

Mulder erreichte das obere Ende des Zaunes und schwang sich auf die andere Seite. Seine Knie federten den hohen Fall ab. Vorsichtig schlich er in Richtung des Gebäudes. Er hatte eine halbe Stunde gewartet, bevor er den ersten Schritt gewagt hatte ... Man konnte ja nie wissen: Keinen Nachtwächter gesehen zu haben, bedeutete ja nicht, dass sich keiner im Haus aufhielt.

Brrrrng. Sein Handy klingelte wieder einmal im passendsten Augenblick.

Seine Hand schoss in die Tasche, griff nach dem Telefon und beendete den Lärm.

„Mulder“, flüsterte er in die Muschel.

„Mulder, ich habe einige Nachforschungen angestellt“, meldete sich Scully.

„Und?“

„Ich habe etwas entdeckt. Nicht viel, aber wenigstens etwas.“

„Was?“ fragte Mulder ungeduldig und versuchte, so leise wie möglich zu sprechen. Nervös schielte er zum Haus hinüber, doch es regte sich nichts.

„Mitte der achtziger Jahre tauchten in Florida plötzlich Kakerlaken auf, die es ursprünglich nur in Asien gab“, berichtete Scully. „Seitdem hat sich diese Spezies über ganz Amerika ausgebreitet.“

„Greifen sie Menschen an?“

„Tut mir leid, Mulder, aber die Antwort lautet nein ... Sie unterscheiden sich zwar von amerikanischen Kakerlaken dadurch, dass sie Langstrecken fliegen können und vom Licht angezogen werden. ..“

„Aber sie machen sich nicht über Menschen her“, fiel Mulder ihr resigniert ins Wort.

„Lassen Sie mich doch erst einmal ausreden ... Wenn es dieser fremden Gattung gelungen ist, nach Amerika zu kommen, könnte man vermuten, dass das einer anderen auch gelingt. Und diese könnte sich doch für Menschen interessieren.“

Inzwischen war Mulder am Haus angelangt. Mit dem

Hörer am Ohr spähte er durch ein Fenster: Der Raum dahinter war dunkel.

„Das passt alles zusammen, Scully, und es gefällt mir ganz und gar nicht“, wisperte Mulder. „Ich habe herausgefunden, dass Vertreter der Regierung hier geheime Experimente durchführen. Sie behaupten, von der Landwirtschaftsbehörde zu sein, aber das ist mehr als fragwürdig. Man sollte dem unbedingt auf den Grund gehen.“

„Mulder“, sagte Scully mit gespielter Strenge. „Sie planen doch nicht etwa schon wieder, Sperrgebiet der Regierung zu betreten, oder? Ich weiß, dass es sich in der Vergangenheit ausgezahlt hat, aber es ist und bleibt höchst illegal. Und ich kann mir nicht vorstellen, dass es gerechtfertigt wäre ..“

„Zu spät“, grinste Mulder. „Bin schon über den Zaun.“

„Mulder, Sie sind unverbesserlich!“ Scully seufzte. Trotzdem konnte sie ihre Neugier nicht unterdrücken. „Und? Was geht da vor sich? Was sehen Sie?“

„Von hier aus nicht viel ... Auf dem Gelände steht ein Haus. Ich werde versuchen, mir Zutritt zu verschaffen.“

„Seien Sie vorsichtig.“

„Bin ich das nicht immer?“

„Wie ich schon sagte, seien Sie vorsichtig.“

„Ich probier's mal mit der Tür. Hm, sie ist abgeschlossen.“

„Kommt vor, Mulder, kommt vor.“

„Ich glaube, ich krieg sie auf.“ Mulder rüttelte an der Tür, bis er ein Klicken hörte. „Auf geht's! Tolle Sicherheitsvorkehrungen haben die hier.“

„Guter Rat ist teuer“, sinnierte Scully. „Auch für die Regierung.“

Mulder schlüpfte durch die offene Tür und knipste seine Taschenlampe an. „Ich bin jetzt drinnen“, unterrichtete er Scully. „Das Gebäude ist offensichtlich menschenleer.“

Er ließ den Lichtkegel durch das Zimmer wandern.

„Was sehen Sie?“ Langsam fand Scully Gefallen an dem Spiel.

„Bloß ein ganz hübsches, bürgerliches Vorstadthaus“, berichtete Mulder. „Großes Wohnzimmer, weiche Teppiche, schlichte Einrichtung, ein Kamin . . .“

„Wann kann ich einziehen?“ witzelte sie.

In der Zwischenzeit hatte Mulder den nächsten Raum betreten. „Wir befinden uns jetzt in der Küche“, sagte er. „Sehr modern. Einbauküche, Spülmaschine, Tiefkühltruhe, bewegliche Wände ...“ Er brach ab und riskierte einen zweiten Blick.

„Bewegliche Wände?“ Scullys Stimme klang leicht alarmiert.

„Die Wand scheint sich zu kräuseln - sieht aus, als gingen Wellen durch die Tapete.“ Vorsichtig schob sich Mulder näher heran.

„Woher kommt die Bewegung?“

„Ich versuche gerade, das herauszufinden . . .“ Mulder klopfte mit dem Hals der Taschenlampe gegen die Tapete. „Durch mein Klopfen scheint die Bewegung stärker zu werden.“

„Mulder, seien Sie vor. . .“

Noch bevor sie ihre Warnung beenden konnte, fiel ihr Mulder ins Wort. „Da ist ein kleiner Riss in der Tapete. Wenn ich ihn vergrößere, kann ich mehr sehen. Äh! Pfui Teufel!“

„Mulder! Was . . .?“ • Scully war jetzt aufrichtig besorgt.

„Kakerlaken“, keuchte Mulder. „Sie quellen aus der Tapete! Zehn... Zwanzig... Ich kann sie nicht zählen..“

Angewidert verstummte er. Als er die Taschenlampe auf sie richtete, verkrochen sie sich. Er ließ den Lichtkegel durch die Küche wandern: Wohin er auch sah, waren Kakerlaken ... Sie huschten davon, sobald das Licht sie traf, tauchten jedoch sofort wieder auf, wenn der Schein die Richtung wechselte.

„Sie sind überall!“ stieß er verzweifelt hervor. „Ich bin umzingelt. Ich muss sie mir vom Leib halten. Zum Glück haben sie Angst vorm Licht. Wenn ich doch nur...“

Dann stöhnte er. „Verdammt!“

„Mulder! Was haben Sie, Mulder?“

„Meine Taschenlampe ... Sie ist ausgegangen!“

10

„Mulder!“ schrie Scully ins Telefon. „Was ist los? Sind Sie in ...?“

„Ich muss jetzt auflegen“, flüsterte Mulder hastig.

Und Scully hörte nur noch das Klicken in der Leitung.

Sie wusste, dass es zu gefährlich war, ihn jetzt noch einmal anzurufen. Sie konnte nur abwarten. Spekulieren. Und besorgt sein.

Zur gleichen Zeit hatte Mulder seine eigenen Sorgen. In der einen Hand die leere Taschenlampe, in der anderen sein Handy, stand er in der Küche und hörte das Knistern von Tausenden von Insektenbeinen - als jemand das Licht anmachte.

Die Kakerlaken verschwanden blitzartig.

Jetzt hatte Mulder ein neues Problem. Ein wesentlich größeres ... doch vielleicht war Problem der falsche Ausdruck, entschied er, als sich seine Augen an das Licht gewöhnt hatten und er die Gestalt, die in der Tür stand, genauer ins Auge fassen konnte.

Es war eher eine neue Herausforderung.

Und eine interessante dazu.

In der Tür stand die hübscheste Frau, die Mulder seit langem gesehen hatte. Ihre Augen hoben sich hell von den dunklen Haaren ab, und in ihrem rauhen Flanellhemd, den Safarihosen und den derben Wanderschuhen wirkte sie ungewöhnlich attraktiv, beinah elegant.

Der Ausdruck ihres Gesichts verriet Mulder allerdings, dass sie von seinem Anblick nicht halb so entzückt war wie er von ihr. Sie funkelte ihn wütend an.

„Könnten Sie mir verraten, was Sie hier tun?“ fragte sie harsch. Ihre Augen blitzten. „Sie befinden sich auf Regierungseigentum. Und Sie sind unbefugt eingedrungen.“

„Ich bin Regierungsangestellter“, verteidigte sich Mulder.

Ihr Blick blieb unnachgiebig. „Das bin ich auch.“

Mulder ließ sein Handy in der Tasche verschwinden und zeigte seine Dienstmarke.

„Agent Mulder, FBI“, sagte er zackig.

„Dr. Berenbaum“, konterte die Frau. „Forschungsstelle der Landwirtschaftsbehörde der Vereinigten Staaten.“

„Dr. Berenbaum ... ich muss Ihnen ein paar Fragen stellen.“ Mulder schlug einen gewichtigen Ton an - Angriff war schließlich die beste Verteidigung.

„Und die wären?“

„Was macht eine Frau wie Sie an einem Ort wie diesem?“

„Wie soll ich das verstehen?“

„Ich frage mich, ob Ihre Mutter Ihnen nie von Kakerlakenfallen erzählt hat“, schmunzelte Mulder und ließ seinen Charme spielen.

Doch da biss er auf Granit. „Was wollen Sie, haben Sie was gegen Kakerlaken?“ war die eisige Antwort.

„Ob ich ... was gegen sie habe?“ Nach einem Moment der Verblüffung fing er sich und versuchte, seinen Schnitzer wieder rückgängig zu machen. „Äh, ganz und gar nicht... Sie interessieren mich sogar sehr.“

„Ach wirklich? Dann kommen Sie doch mit in mein Labor.“

„Nach Ihnen“, gestikulierte Mulder und freute sich insgeheim, dass Dr. Berenbaum auch lächeln konnte.

Beim Betreten des Labors sah er, dass sie in der Tat eine große Insekten-Liebhaberin war: Riesige Fotografien von Spinnen hingen wie Pin-ups an den Wänden, daneben vergrößerte Hochglanzabzüge von Fliegen. Und dann die übergroßen Abbildungen von Kakerlaken ... Unmengen gelungener Porträts von riesigen Schaben.

Mulder unterdrückte einen spontanen Würgeiz und bemerkte mit betont neutraler Stimme: „Wenn ich mich nicht irre, hat Ihre wissenschaftliche Arbeit mit Insekten zu tun.“

„Sehr scharfsinnig, Agent Mulder.“

„Fallen Kakerlaken auch in Ihren Aufgabenbereich?“

„Das kann man wohl sagen“, erwiderte die Wissenschaftlerin mit erneuter Belustigung. „Das Forschungsteam, dem ich vorstehe, führt gerade eine Studie über sie durch.“

„Zu welchem Zweck?“

„Wir beobachten, wie sie auf Veränderungen von Licht, Temperatur, Luftströmungen und unterschiedliche Nahrung reagieren.“ Während sie über ihre Arbeit do-

zierte, ging Dr. Berenbaum mit gesenktem Blick auf und ab. Dann blieb sie stehen und sah Mulder ins Gesicht: „Je mehr wir über ihre Gewohnheiten erfahren, desto besser wissen wir, wie man sie ausrottet.“

„Aber warum halten Sie Ihr Projekt so geheim?“ wollte Mulder wissen. „Sie haben sich damit bei vielen Anwohnern verdächtig gemacht.“

„Meinen Sie, dass wir Anzeigen schalten sollten?“ parierte Dr. Berenbaum seinen Einwand. „Um den Leuten mitzuteilen, dass wir ein Haus in ihrer Nachbarschaft mit Tausenden von Kakerlaken verseucht haben?“

„Okay, Eins-zu-Null für Sie.“ Mulder nickte bedächtig, doch noch war er nicht am Ende. „Sagen Sie mal, handelt es sich bei diesen Kakerlaken um eine normale Spezies?“

„Es ist eine weitverbreitete Art, wenn Sie das meinen...“

Mulder versuchte es anders. „Sind Sie jemals Kakerlaken begegnet, die ... sich zu Menschen hingezogen fühlen?“

Voller Überzeugung schüttelte Dr. Berenbaum den Kopf. „Höchst unwahrscheinlich. Im Gegenteil: viele Kakerlaken putzen sich sogar, nachdem sie von einem Menschen berührt worden sind.“

„Ich wusste gar nicht, dass sie so sensibel sind“, stichelte Mulder.

„Ich bin mir sicher, dass es noch viel mehr gibt, was Sie nicht über Kakerlaken wissen“, konterte die Wissenschaftlerin.

„Das glaube ich gerne.“ Mulder wollte keinen Ärger und schlug wieder einen versöhnlicheren Tonfall an. „Deswegen muss mir jemand meine Fragen beantworten.“

„Dann haben Sie ja die Richtige getroffen .. .“, folgte Dr. Berenbaum seinem Friedensangebot.

„Allerdings.“ Auf Mulders Gesicht breitete sich ein unwillkürliches Lächeln aus.

„Es ist mir ein Vergnügen, Ihnen behilflich zu sein“, versicherte ihm Dr. Berenbaum und lächelte ebenfalls. „Es gibt so viele falsche Vorstellungen von Kakerlaken, die aus der Welt geschafft werden müssten.“

„Ich weiß Ihr Angebot zu schätzen. Es kursieren nämlich auch viele falsche Gerüchte über FBI-Agenten ..“ Ihre Blicke trafen sich. Dr. Berenbaums Augen waren von einem sehr warmen Braun, und Mulders Herz schlug schneller. Am liebsten hätte er den obersten Knopf seines Hemds geöffnet, zwang sich dann aber, wieder zum Thema zurückzukehren. Er räusperte sich. „Wenn ich Sie also recht verstanden habe, hat es noch nie, hm, einen Fall gegeben, in dem Kakerlaken .. Menschen angegriffen hätten?“

„Angegriffen, nein. Natürlich sind sie oft auf der Suche nach Feuchtigkeit, und so kam es schon vor, dass sie in die Nase oder ins Ohr eines Menschen gekrabbelt sind.“

„In die Nase?“ Mulder verzog das Gesicht, während er sich unbewusst die Nase zuhielt.

„Was haben Sie?“ Dr. Berenbaum hob amüsiert die Brauen. „Stört Sie die Vorstellung?“

„Mich? Äh, überhaupt nicht“, protestierte Mulder lebhaft und begann sich im Labor umzusehen, um das Thema wechseln zu können.

Er entdeckte ein lebendes Insekt in einem kleinen Glasbehälter, der auf eine elektrische Spule montiert war.

„Was ist das?“ Neugierig trat er näher.

„Das ist ein Käfer.“

„Teil eines Experiments?“

„Ja - mein persönliches Lieblingsprojekt“, erklärte Dr. Berenbaum mit einem schwer deutbaren Unterton. „Ein Insektenpanzer beinhaltet Chemikalien, die durch elektrische Spannung entzündet werden können. Sehen Sie mal.“

Sie drückte einen Knopf - ein Stromstoß traf den Käfer, und eine blaue Flamme loderte wie ein Leuchtsignal von seinem Panzer auf.

„Was soll das denn beweisen?“ Leicht ratlos hob Mulder die Schultern.

„Ich habe die Theorie, dass UFOs in Wirklichkeit Insektenschwärme sind“, verkündete Dr. Berenbaum engagiert.

„Uh?“ entfuhr es Mulder. Das wurde ja immer besser. Ihm war, als wäre er selbst von einem elektrischen Schlag getroffen.

Aufmerksam registrierte Dr. Berenbaum das Funkeln

in seinen Augen. „Interessieren Sie sich etwa, neben Insekten, auch noch für UFOs, Agent Mulder?“

Mulder hüstelte verlegen. „Na ja, irgendwie schon...“

„Und wissen Sie viel darüber?“

„Nun ja, äh, ein bißchen ... Aber ich habe nichts dagegen, etwas dazuzulernen“, mauerte Mulder.

„Sind Sie mit den üblichen Beschreibungen von UFO-Erscheinungen vertraut?“ erkundigte sich Dr. Berenbaum. Sie schien ganz in ihrem Element zu sein. „Dem plötzlichen Auftauchen eines farbigen, leuchtenden Lichts am Himmel? Seinen nichtmechanischen Bewegungen? Dem häufigen Auftreten eines Summens, das mit Radio- und Fernschwelen interferiert? Und dem plötzlichen Verschwinden des Lichts?“

„Ich kann mich so dunkel daran erinnern.“

Dann sollte Ihnen auch einleuchten, dass all das genauso gut von einem Insektenschwarm verursacht werden könnte, der durch ein elektrisches Feld zieht!“

„UFOs sind wirklich Insekten?“ Immer noch hielt sich Mulder bedeckt, und auf einmal wusste er warum. „Das fasziniert mich.“ Er ertappte sich dabei, wie er ihr wieder und wieder tief in die Augen sah. Sie leuchteten so intensiv, dass er ein nervöses Kribbeln in der Magengegend verspürte.

„An Insekten ist einfach alles faszinierend“, fuhr Dr. Berenbaum leidenschaftlich fort. „Es sind wirklich bemerkenswerte Kreaturen. So schön - und so aufrichtig.“

„Aufrichtig?“ Das Wort riss Mulder aus einer Träumerei.

„Sie werden geboren, leben und sterben, essen, schlafen und pflanzen sich fort... Das ist alles, was sie tun, genau wie wir - nur dass sie sich dabei nichts vormachen.“ Mit vor Begeisterung geröteten Wangen hielt sie einen Moment lang inne und fügte dann fast schüchtern hinzu: „Ich hoffe, meine Zuneigung zu Insekten stößt Sie nicht ab.“

„Überhaupt nicht“, erwiderte Mulder leichthin. „Ich finde sie ... erfrischend. Und außerdem .. .“

Doch bevor er weitersprechen konnte, klingelte das Telefon in seiner Tasche. Ärgerlich zog er es heraus, bellte: „Nicht jetzt, Scully!“ in den Hörer und legte, ohne eine Antwort abzuwarten, wieder auf.

Mit einem entschuldigenden Lächeln steckte er das Handy in seine Jacke zurück und wandte sich wieder Dr. Berenbaum zu.

„Es ist schön, jemanden zu treffen, der meine Gefühle für Insekten verstehen kann.“ Ihre Stimme war jetzt so warm wie ihr Blick.

„Ich habe mich schon immer zu ihnen hingezogen gefühlt“, versicherte er ihr noch einmal.

„Es gibt so viele Menschen, die sich schlichtweg weigern, ihre Schönheit anzuerkennen. Sie werden nie damit aufhören, sie als dreckig, böseartig . . . widerwärtig und abstoßend zu beschimpfen.“

„Ein weit verbreiteter Irrglaube .. .“ Voller Mitgefühl schüttelte Mulder den Kopf.

„Und UFOs!“

„Auch ein Irrglaube?“ Mulder hielt gespannt den Atem an.

„Nein“, sagte Dr. Berenbaum lächelnd. „Sie interessieren sich doch genauso für UFOs wie ich.“

„Ja, die Welt ist klein“, sinnierte Mulder, der sein Glück immer noch nicht fassen konnten.

„Vielleicht haben wir ja noch mehr gemeinsam ...“ Ein scheues Lächeln, ein verheißungsvoller Augenaufschlag.

„Das .. . könnte sehr gut möglich sein“, entgegnete Mulder und beschloss, es so bald wie möglich herauszufinden.

11

Mulder lag auf dem Bett seines Motelzimmers. Außer dem bläulich flimmernden Schein des Fernsehers lag der Raum im Dunkeln, doch Mulder hatte keinen Blick für das Programm, sondern ließ sein langes Gespräch mit Dr. Berenbaum Revue passieren. Was für eine interessante Frau, dachte er und spürte erneut, wie sein Herz schneller schlug.

In diesem Moment schnappte er ein Wort aus der Fernsehmeldung auf und wurde sofort hellhörig.

„Kakerlaken.“

Mulder setzte sich auf.

Es liefen die Lokalnachrichten - der Kommentator stand im Licht der Scheinwerfer vor einem Krankenhaus.

„Dies ist bereits die fünfte Leiche, die mit Kakerlaken übersät war, als sie entdeckt wurde“, berichtete der Reporter. „Bis jetzt weigert sich die Polizei, zu bestätigen, dass die Insekten irgend etwas mit den Todesfällen zu tun hatten.“

Mulder spürte ein Jucken hinter dem Ohr. Seine Hand schoss an die Stelle und erwischte - nichts. Leise fluchend konzentrierte er sich wieder auf die Meldung.

„Die Polizei dementiert weiter, dass die Tode durch den

tödlichen Ebola-Virus verursacht worden sind, der von infizierten Kakerlaken übertragen werden kann. Zur Zeit sind noch die örtlichen Behörden mit dem Fall betraut - wie uns allerdings eine Krankenschwester verriet, wurde bereits ein FBI-Agent am Tatort gesehen.“

Mulder fühlte ein Kribbeln am linken Zeh. Er riss die Bettdecke hoch, um seinen Fuß genauer zu untersuchen, fand aber wiederum nichts.

Er blickte wieder auf den Bildschirm: Soeben wurden zwei Männer gezeigt, die das Krankenhaus verließen. Sie trugen gelbe Schutzanzüge, die der Abwehr ansteckender Bakterien und anderer gefährlicher Giftstoffe dienen sollten.

„Die Polizei rät, nicht in Panik zu geraten, wenn Sie irgendwo Kakerlaken sehen“, verkündete der Reporter. „Ich wiederhole: keine Panik. Benachrichtigen Sie die Polizei - und verlassen Sie das Gebiet... so schnell Sie können!“

Mit einem grimmigen Gesicht stellte Mulder den Fernseher ab. Diesem Reporter hätte man einen Maulkorb anlegen sollen! Sensationsmeldungen wie diese konnten eine allgemeine Hysterie auslösen. Dann erstarrte er. Seine Nase juckte.

Er drückte sie zu und angelte nach einem Taschentuch, um sich zu schnauzen. Nichts. Erleichtert ließ er sich aufs Bett zurücksinken.

Für einige Minuten lag er nur da und versuchte einzuschlafen. Vergeblich. Nach diesem Tag war ihm nicht danach zumute, die Augen zu schließen ... lieber hätte er alle Lichter angeschaltet und den Raum taghell erleuchtet.

Schließlich gab er auf. Er machte das Licht an und griff zum Telefon.

„Mulder?“ meldete sich Scully schon nach dem ersten Klingeln.

„Ja, ich bin's.“

„Bin ich froh, von Ihnen zu hören.“ Aus Scullys Stimme sprach aufrichtige Erleichterung. „Ich habe mir große Sorgen gemacht... ich hab sogar das Telefon mit ans Bett genommen. Sind Sie okay?“

„Ich kann nicht schlafen“, seufzte Mulder. „Der Fall hat mich so nervös gemacht, dass ich schon beim kleinsten Geräusch zusammenzucke.“

„Wie ist es Ihnen denn noch bei dieser angeblichen Vertretung der Landwirtschaftsbehörde ergangen?“ wollte Scully wissen.

„Das Regierungsprojekt ist allem Anschein nach sauber. Sie führen eine Studie über Insektenverhalten

durch. Ich traf die verantwortliche Person, Dr. Berenbaum."

„Ein Insekten-Arzt?" vergewisserte sich Scully irritiert.

„Entomologe", erwiderte Mulder tadelnd. „Wie Sie bestimmt wissen, ist die Entomologie eine sehr hoch angesehene wissenschaftliche Disziplin."

„Von mir aus ... Insektenforschung hin, Insektenforschung her. Hat Ihnen dieser Dr. Berenbaum denn wenigstens gesagt, wie man sie fängt?"

„Nein. Aber sonst hat sie mir alles erzählt, was man über Insekten wissen sollte."

„Sie?"

„Wussten Sie eigentlich schon, dass die alten Ägypter die Insekten als Götter anbeteten?" Mulder geriet in Fahrt. „Es ist gut möglich, dass die Pyramiden zu ihren Ehren erbaut wurden."

„Sehr interessant", nuschelte Scully und gähnte in den Hörer. „Wussten Sie eigentlich, dass George Washington Holzzähne hatte?"

„Bambi hat auch eine eigene UFO-Theorie", fuhr Mulder unbeirrt fort.

„Sie heißt Bambi?"

„Äh, Dr. Berenbaum", verbesserte sie Mulder. „Ihre Theorie lautet. . ."

„Sie heißt Bambi!" wiederholte Scully ungläubig.

„Ja, ihre Eltern waren Naturalisten . . ."

„Sie hat Ihnen von ihren Eltern erzählt? Das muss ja eine Unterhaltung gewesen sein . . ."

„Auf jeden Fall hat sie diese These, dass UFOs in Wirklichkeit Insektenschwärme sind. Ich muss zugeben, dass ich von dieser Variante noch nie gehört habe. Sie hat ein paar ziemlich überzeugende Argumente, die für ihre Theorie sprechen."

„Mulder, gehen Sie da nicht zu weit?" gab Scully zu

bedenken. „Wissenschaftler können sich genauso irren wie jeder andere. Sie verstehen es nur besser, überzeugend zu klingen."

„Scully. . . darf ich Ihnen etwas anvertrauen?"

„Ja, sicher."

„Es gibt da eine Sache, die ich Bam ... ich meine, Dr. Berenbaum, nicht gesagt habe", zögerte Mulder. „Ich ... ich verabscheue Insekten!"

„Viele Menschen fürchten sich vor Insekten, Mulder", sagte Scully besänftigend. „Das ist eine natürliche Reaktion auf..."

„Nein, ich fürchte sie nicht, Scully", fiel ihr Mulder mit unerwarteter Heftigkeit ins Wort. „Ich verabscheue sie mehr als alles andere auf dieser Welt."

Er machte eine Pause, atmete tief durch und fuhr fort: „Eines Tages, als ich noch ein Kind war, kletterte ich auf diesen Baum. Da war ein Blatt. Es wanderte in meine Richtung. Auf einmal merkte ich, dass es gar kein Blatt war."

„War es eine Gottesanbeterin?"

„Genau ... Ich merke schon, Sie haben Ihre Hausaufgaben in Insektenkunde gemacht.“

„Was geschah dann?“

„Ich schrie los! Und es war ein echter Verzweiflungsschrei. Ich schrie, als hätte ich ein Monster gesehen, das absolut kein Recht hat, auf meinem Planeten zu sein. Ist Ihnen schon mal aufgefallen, dass der Kopf einer Gottesanbeterin dem Kopf eines Außerirdischen sehr ähnlich

sieht? Ich meine, auf einmal war mir, als könnte das gesamte Universum von solchen Kreaturen bevölkert sein - und ich befürchtete, dass nicht alle so winzig wären wie diese.“

„Mulder?“ unterbrach Scully seine hektische Erzählung.

„Was ist?“

„Sind Sie sicher, dass es ein echter Verzweiflungsschrei war?“

Doch ehe er antworten konnte, hörten sie ein markerschütterndes Geheul.

„Was war das?“ fragte Scully unverzüglich.

„Das war ein Verzweiflungsschrei“, gab Mulder zur Antwort. „Er kam hier irgendwo aus dem Motel.“

In Windeseile sprang er aus dem Bett und begann, sich anzuziehen.

„Ich muss los“, sagte er schnell und verabschiedete sich.

12

Mulder verließ sein Zimmer und rannte den Gang entlang. Er fegte um eine Ecke - und stieß mit einem Mann zusammen, der aus der anderen Richtung kam.

Beide stürzten. Dann rappelten sie sich wieder hoch und sahen sich erstaunt an.

„Dr. Eckerle“, brachte Mulder schließlich hervor, als er den Mann erkannte, in dessen Keller der Kammerjäger gestorben war. „Was für ein Zufall, Sie ausgerechnet hier wiederzutreffen.“

„Nach allem, was passiert ist, konnte ich unmöglich in meinem Haus bleiben“, sagte Dr. Eckerle nervös. „Ich hatte vor, mich hier so lange einzumieten, bis ich eine neue Bleibe gefunden habe. Fehlschlag. Ich hätte die Stadt verlassen und besser ans andere Ende der Welt ziehen sollen.“

In der Zwischenzeit hatten sich auch andere Motलगäste in Bewegung gesetzt. Während Mulder und Eckerle im Flur standen, drängten Männer, Frauen und Kinder, zum Teil noch im Pyjama, in Richtung Ausgang vorbei.

„Ich habe einen Schrei gehört.“ Mulder sah seinem Gegenüber direkt in die Augen. „Waren Sie das?“

„Nein. Ich habe denselben Schrei gehört. Er kam aus meinem Nachbarzimmer. Also ging ich hin, um nachzusehen, ob alles in Ordnung sei und . . .“ Dr. Eckerle verzog das Gesicht zu einer Grimasse des Ekels.

„Wenn ich Sie richtig verstanden habe, war nicht ... alles in Ordnung“, fasste Mulder vorsichtig nach.

„Nicht in Ordnung? Ja, so könnte man sagen“, antwortete Dr. Eckerle mit einem leicht irren Kichern. „So könnte man das wohl nennen, wenn ein Mann tot in seinem Bett liegt und die Kakerlaken nur so auf ihm herumwimmeln. Grauerregende, krabbelnde, fürchterliche Insekten. Ich weiß nicht, wie viele es waren. Viele! Mehr, als ich zählen konnte ...“ Dr. Eckerle stand am Rand eines hysterischen Anfalls. Seine Augen glänzten fiebrig. „Und auch mehr, als ich jemals wieder sehen möchte. Wenn Sie mich also entschuldigen wollen ...“. Er schob sich an Mulder vorbei und schloss sich der fliehenden Menge an.

Mulder dachte nicht einmal daran, ihn aufzuhalten. Ein Mensch in Panik war nur schwer zu stoppen.

Mit gezogener Waffe ging Mulder vorsichtig in die Richtung, aus der Eckerle und die anderen gekommen waren.

Er kam zu einer offenen Tür.

Das Zimmer war hell erleuchtet.

Vom Eingang aus sah Mulder den Toten auf dem Bett liegen - das Entsetzen hatte sich in sein Gesicht gegraben, doch von den Kakerlaken war keine Spur zu sehen, selbst dann nicht, als Mulder das Zimmer genauer untersuchte.

Er zog sein Handy aus der Tasche und tippte die Nummer ein, die ihm Sheriff Frass gegeben hatte. Der Sheriff nahm sofort ab.

„Irgendwelche Neuigkeiten?“ fragte er, nachdem Mulder sich zu erkennen gegeben hatte.

„Schlechte Nachrichten“, war alles, was Mulder sagte.

„Wo sind Sie?“

„In meinem Motel . . . und ich bin der letzte Gast, der noch hier ist.“

„Bin schon unterwegs!“

Nach einer halben Stunde traf der Sheriff am Tatort ein, dicht gefolgt von einem Nachrichtenteam. Während die Fernsehleute ihre Ausrüstung aufbauten, wiederholte Mulder dem Sheriff, was er von Eckerle gehört hatte.

„Wir sollten seine Aussage natürlich mit Vorsicht betrachten“, resümierte Mulder. „Die Kakerlakenattacke in seinem eigenen Haus hat ihn ziemlich aus der Bahn geworfen. Er könnte ... irgend etwas gesehen haben, das zu krabbeln schien. Als er dann den anderen Moteltästen erzählt hat, was er gesehen zu haben glaubte, sind die vermutlich in Panik geraten.“ Er warf dem Fernsichteam einen verärgerten Blick zu. „Und die Panik kam nicht von ungefähr.“

„Es kann aber doch nicht sein, dass jeder in dieser gottverdammten Stadt Dinge sieht, die es nicht gibt“, murrte Sheriff Frass. „Das ist jetzt bereits der sechste Fall, von dem wir wissen.“

„Was ist denn aus den Beweisstücken geworden, die

wir eingeschickt haben? Sind schon irgendwelche Laborberichte zurückgekommen?“

„Ich hab sie mitgebracht ... Ich dachte mir, dass Sie die Ergebnisse gern sehen würden.“ Voller Stolz überreichte der Sheriff Mulder einen prall gefüllten Umschlag.

„Wenn Sie nichts dagegen haben, würde ich mir die Befunde gerne in Ruhe ansehen . . .“ Mulder wog den Umschlag in der Hand.

„Selbstverständlich ... ich kümmere mich solange um die Presse. Ich hab mich langsam an diese Nervensägen gewöhnt.“

Als sich ein Fernsehreporter mit seinem Mikrophon näherte, erklärte Sheriff Frass ruhig und ohne eine Miene zu verziehen, dass die Ursache des letzten Todesfalls noch nicht geklärt sei, dass es keinen Grund gebe, wilde Vermutungen anzustellen, und dass die Situation unter Kontrolle sei. In der Zwischenzeit überflog Mulder die Laborberichte.

Als er fertig war, griff er zum Telefon und rief Washington an.

„Mulder, was ist dieses Mal passiert?“ fragte Scully, direkt nachdem sie den Hörer abgenommen hatte.

„Der Schrei vorhin ... einer der Gäste in meinem Motel ist gestorben“, erklärte er ihr. „Nach Augenzeugenberichten war er von Kakerlaken übersät.“

„Mulder, ich mache mich jetzt sofort auf den Weg zu Ihnen!“

„Nun ziehen Sie keine voreiligen Schlüsse, Scully“, wandte Mulder ein. „Ich bin mir sicher, dass der Mann ganz einfach an einer allergischen Reaktion auf die Kakerlaken gestorben ist.“

„Mulder, zwei Vorkommnisse von anaphylaktischem Schock am selben Tag in derselben Stadt sind mehr als unwahrscheinlich“, klärte sie ihn auf. „Ich komme jetzt zu Ihnen.“

„Ich wollte eigentlich sagen, dass ich vermute, dass der Mann einen Herzanfall erlitten hat... Die lokale Presse hat die Geschichten über Killerkakerlaken in unverantwortlicher Weise hochgespielt. Ich nehme an, dass der Mann einige Küchenschaben sah und sich dadurch zu Tode erschreckt hat.“

„Wie dem auch sei, irgend etwas Seltsames geht da vor sich“, bestand Scully auf ihrem Entschluss.

„Vielleicht auch nicht - Ihre mehr als logischen Erläuterungen zu den einzelnen Todesursachen haben sich schließlich als richtig erwiesen.“

„Welche?“

„Alle.“ Mulder blätterte nochmals die Laborergebnisse durch. „Der Kammerjäger starb an einem anaphylaktischen Schock. Der Jugendliche erlag den Verletzungen, die er sich mit dem Skalpell zufügte, nachdem er die gefährlichen chemischen Dämpfe inhaliert hatte. Der Gerichtsmediziner starb an einem Gehirnaneurysma.“

Doch Scully war mit ihren eigenen Erklärungen nicht mehr zufrieden. „Schön und gut. Trotzdem wissen wir

immer noch nicht, warum an allen Tatorten Kakerlaken gesehen wurden.“

Mulders Blick fiel auf einen Bericht, den er beim ersten Lesen übersehen haben musste. „Oder wie es möglich ist, dass ihr Skelettpanzer aus Metall besteht“, sagte er langsam.

„Metall?“ Scully hob konsterniert die Stimme. „Wovon zum Teufel sprechen Sie?“

„Von Teilen eines Kakerlakenpanzers, den ich fand“, erwiderte Mulder. „Die Analyse hat ergeben, dass sie aus Metall sind.“

Das war genug. „Mulder“, sagte Scully entschlossen. „Ich fahre jetzt los.“

Mulder zuckte mit den Schultern. „Wie Sie meinen. ..“

13

Mulder wurde das Gefühl nicht los, dass Scully schon auf gepackten Koffern gesessen hatte. Aber vielleicht war es ja eine gute Idee, dass sie ihm zur Hilfe eilte. Vielleicht konnte sie etwas entdecken, was er übersehen hatte. Vielleicht...

Auf einmal vergaß er Scully - er hatte auf dem Teppich unter dem Fernsehtischchen eine rechteckige, braune Kiste bemerkt. Und er war sich ziemlich sicher, worum es sich dabei handelte.

Er ging in die Hocke, um besser sehen zu können, und gab vor, sich einen Schnürsenkel zubinden zu müssen. Tatsächlich - der braune Kasten war eine Insektenfalle, auch Kakerlaken-Motel genannt.

Mit dem Rücken zum Fernsehteam hielt er sie ins Licht und blinzelte hinein: Im Inneren der Falle

entdeckte er eine Kakerlake, die den Kampf ums Überleben aufgegeben hatte. Es war ihr zwar gelungen, drei Beine von dem teerartigen Kleber, mit dem das Innere ausgekleidet war, zu lösen, doch mit den anderen war sie hängen geblieben und jämmerlich gestorben.

„Ich kenne da jemanden, der dich liebend gerne treffen würde“, murmelte Mulder.

Er steckte die Falle ein und verließ das Motel.

Den wenigsten Menschen würde es gefallen, aus dem Schlaf gerissen zu werden, nur um die nähere Bekanntschaft einer Kakerlake zu machen - Dr. Bambi Berenbaum war da die große Ausnahme.

Nachdem Mulder ihr erzählt hatte, woher die Kakerlake stammte, konnte sie es kaum erwarten, in ihr Labor zu kommen. Ihre Augen funkelten vor Vergnügen, als sie die tote Kakerlake mit einer Pinzette hochnahm und unter die Lupe hielt.

„Können Sie mir sagen, um was für eine Kakerlake es sich handelt?“ fragte Mulder gespannt.

„Das sollte ich wohl können - sie ist ja noch vollständig . . .“ Dr. Berenbaum drehte die Küchenschabe auf den Rücken, um sich den Bauch anzusehen. „Hm, hm. Dieses Exemplar ist eine Klasse für sich.“

„Ich vermute, dass ihre gut entwickelten Muskeln nicht gewöhnlich sind?“ spekulierte Mulder.

„Für ein Insekt, nein“, stimmte ihm Dr. Berenbaum mit gerunzelter Stirne zu. Sie legte die Kakerlake unter ein elektronisches Mikroskop und musterte sie genauer. Dann riss sie die Augen auf. „Allerdings ist das keineswegs so ungewöhnlich für einen Mikroprozessor.“

„Wollen Sie damit sagen, dass dieses Insekt eine Art. . . mechanische Konstruktion ist?“

„Sehen Sie selbst.“ Dr. Berenbaum trat zur Seite, um Mulder Platz zu machen.

Mulder blinzelte durch das Mikroskop und schüttelte

leicht hilflos den Kopf. „Ich fürchte, ich bin kein geschulter wissenschaftlicher Beobachter. Sie müssen mir schon sagen, was ich sehen soll.“

„Was Sie hier sehen, gleicht keinem Insekt, das sie jemals in der Natur finden werden.“

„Haben Sie so was je zuvor gesehen?“

„Nein ... das ist das erste Mal.“

„Haben Sie jemals Berichte über so einen Mechanismus gelesen?“ fragte Mulder mit zunehmender Anspannung weiter.

Während Dr. Berenbaum nachdachte, tippte sie sich mit dem Finger an die Nasenspitze. „Warten Sie. Ich erinnere mich an einige Artikel in Fachblättern.“

„Und?“

„Sie handelten von einem Wissenschaftler, der sich mit der Erforschung künstlicher Intelligenz beschäftigt“, erinnerte sich die Wissenschaftlerin. „Das heißt, mit der Arbeit an einem Computer, der selbständig denken kann ... Soweit ich weiß, hat er Roboter entworfen, die Insekten ähneln und sich auch genauso verhalten.“

„Glauben Sie, dass das möglich ist?“ Wie gebannt hing Mulder an ihren Lippen.

„Ich habe diese mechanischen Insekten nie mit eigenen Augen gesehen.“ Gedankenverloren hob Dr. Berenbaum die Schultern. „Aber in der Wissenschaft ist alles möglich, solange niemand das Gegenteil beweist. Ich habe mich bei einigen meiner Kollegen nach diesem Mann erkundigt, und sie halten ihn alle

für ziemlich genial. Ich

habe auch schon mit dem Gedanken gespielt, ihn in seinem Labor zu besuchen."

„Arbeitet er etwa hier in der Nähe?“ Mulder trat von einem Fuß auf den anderen. Er wusste: das war die Spur, nach der er so lange gesucht hatte.

„Ja, warum?“

„Wo genau ist das?“

„Am anderen Ende der Stadt“, erwiderte sie. Dann huschte ein Grinsen über ihr Gesicht. „Ich muss Sie allerdings warnen. Ich hab ein paar verrückte Geschichten über den Typ gehört.“

„Was für Geschichten?“

„Anscheinend ist dieser Dr. Alexander Ivanov etwas exzentrisch ...“

„Exzentrisch?“ Mulder hob eine Augenbraue.

„Nun, verrückt trifft es vielleicht besser“, räumte Dr. Berenbaum ein und musste wieder grinsen.

„Bei diesen Ermittlungen überrascht mich gar nichts mehr“, erwiderte Mulder trocken.

Und während er mit dem Plan, den Bambi ihm gezeichnet hatte, zur Tür eilte, fragte er sich zum wiederholten Male, wie verrückt dieser Fall noch werden würde.

14

Mulder stand vor einem flachen Backsteinhaus am Rande der Stadt. Auf dem Schild neben der Tür prangte in großen Lettern: MASSACHUSETTS INSTITUT FÜR ROBOTOLOGIE.

Vorsichtig öffnete er die Tür und schlich ins Innere. Alles war still. Er folgte einem kahlen weißen Korridor, bis er zu einer Tür gelangte. Behutsam drückte er die Klinke herunter - die Tür war unverschlossen. Er öffnete sie und schaute sich um.

Das erste, was Mulder sah, war eine imposante Computeranlage. Dann fiel sein Blick auf einen Labortisch, auf dem ein Elektronenmikroskop installiert war. Daneben standen eine Drehbank und eine altmodische Werkbank, auf der Werkzeuge zur Metallbearbeitung lagen.

Er trat näher an den Tisch heran, um ihn genauer zu betrachten . . . und bemerkte eine ruckartige Bewegung unter der Arbeitsplatte.

Seine Augen erfassten einen kleinen, glänzenden Roboter, der mit tastenden Antennen die Flucht ergriff. Mulder machte sich an die Verfolgung, als er hinter sich plötzlich ein Geräusch vernahm.

Er fuhr herum. Im Türrahmen stand ein Rollstuhl, in dem ein bemerkenswert kleiner Mann saß. Auf seinem eingefallenen Körper thronte ein großer, kahler Kopf, und seine Haselnussaugen glühten wie Scheinwerfer, als er Mulder durch dicke Brillengläser anstarrte.

„Dr. Ivanov?“ fragte Mulder.

Irgendwann in der Vergangenheit musste Dr. Ivanov seine Stimme verloren haben. Wenn er sprach, kamen seine Worte aus einer Art Lautsprecher, der an seinem Kehlkopf befestigt war: Durch den billigen Transistor klang seine Stimme wie die eines Roboters.

„Wieso erschrecken Sie meine Roboter?“ fragte Dr. Ivanov scharf, als er ins Zimmer rollte.

„Special Agent Mulder, ich bin vom FBI.“ Mulder zückte seine Dienstmarke. „Ich untersuche einen Fall

und glaube, dass Ihre Arbeit eine Menge damit zu tun hat."

„Sie hätten sich trotzdem nicht hier hereinschleichen müssen", murrte Dr. Ivanov, nachdem er Mulders Ausweis zur Kenntnis genommen hatte. „Ich bin gerne bereit, mit den Behörden zusammenzuarbeiten. Außerdem freue ich mich immer, wenn ich meine Arbeit vorführen kann."

„Soweit ich weiß, befassen Sie sich mit künstlicher Intelligenz", begann Mulder.

„Stimmt genau", schnarrte Dr. Ivanov. „Meine Bescheidenheit verbietet es mir jedoch, mich als führende Figur auf diesem Gebiet zu bezeichnen. Ich weiß allerdings von niemandem, der auch nur annähernd so weit wäre wie ich."

„Meines Wissens nach beinhaltet Ihre Forschung auch die Entwicklung künstlicher Insekten?"

„Stimmt auch. Junger Mann, Sie sind gut informiert."

„Und darf ich fragen, was diese beiden Gebiete verbindet?"

„Kommen Sie mit, ich zeig's Ihnen . . ."

Mulder folgte dem Wissenschaftler, der behutsam an die Werkbank rollte.

„Sehen Sie sich meine neueste Erfindung an. Sie ist fast fertig!" Mit sichtlichem Stolz hielt Ivanov mit der Pinzette ein kleines Objekt in die Höhe, so dass Mulder es besser betrachten konnte.

Es handelte sich um einen kleinen, insektenartigen Roboter aus schimmerndem Metall. Er ruderte mit vier von sechs Beinen langsam durch die Luft.

„Schon bald wirst du vollkommen sein, mein süßer Kleiner, und davon krabbeln, um dich deinen Brüdern und Schwestern anzuschließen", säuselte Dr. Ivanov, während er ihn sanft auf den Tisch zurücklegte.

Dann wandte er sich wieder an Mulder und lächelte triumphierend. „Alle anderen Forscher haben versucht, Roboter zu schaffen, die Menschen ähnlich sind. Ich hingegen habe beschlossen, dass das der falsche Weg ist. Das menschliche Gehirn ist viel zu kompliziert. Es denkt zuviel. Da sind Insekten ganz anders. Sie denken nicht, sie reagieren bloß."

Mulder nickte zustimmend, doch dann erstarrte er. Auf dem Fußboden sah er ein weiteres kleines Roboter-

Insekt. Es bewegte sich direkt auf ihn zu, und wenn er einen Schritt zur Seite machte, wechselte auch das Insekt die Richtung und steuerte wieder auf ihn zu.

Als Dr. Ivanov diesen Tanz bemerkte, wurde sein Lächeln noch breiter. „Da sehen Sie, wie gut es funktioniert! Ich benutze Insekten als Modelle und pflanze den Abbildern die einfachsten Computerprogramme ein. Geh zum Licht. Meide das Licht. Geh zu beweglichen Objekten. Meide bewegliche Objekte. Alles, was sie brauchen, sind reflexartige Reaktionen und elektronische Sensoren - und schon handeln sie wie Lebewesen!"

„Dieses Insekt ist also darauf programmiert, jedes Objekt anzusteuern, das sich in der Reichweite seiner Sensoren befindet?" Mulder versuchte immer noch, das digitale Ungeheuer abzuschütteln.

„Nein", sagte Dr. Ivanov schlicht.

„Aber warum folgt es mir dann?" fragte Mulder irritiert und ging im Kreis, um es loszuwerden.

„Es mag Sie ..."

Dr. Ivanovs Sprechapparat machte leicht scheppernde Geräusche, als er sich vornüber aus dem Rollstuhl beugte, um das Insekt aufzuheben. Er änderte die Programmierung, setzte es wieder auf den Boden und sah mit entzückter Miene zu, wie es davon trippelte.

Mulder vergewisserte sich, dass es auch wirklich verschwunden war, und wandte sich dann wieder an den Forscher. „Sagen Sie, womit finanzieren Sie Ihre Projekte eigentlich?“

„Ich habe einen Vertrag mit der Regierung“, erwiderte Dr. Ivanov und betrachtete mit gespielter Lässigkeit seine Fingernägel. „Genauer gesagt mit der NASA.“

„Weltraumforschung?“ Mulder stutzte. „Was hat Ihre Arbeit denn damit zu tun?“

„Ich stelle die besten Roboter her, die es auf der Welt gibt. Die NASA plant, Roboter zu entfernten Planeten und sogar zu Galaxien zu schicken“, erklärte Dr. Ivanov selbstzufrieden. „Die Roboter können dort weit effektiver eingesetzt werden als Arbeiter aus Fleisch und Blut. Ich wage sogar zu behaupten, dass Menschen Auslaufmodelle in der Weltraumforschung sind und dass Roboter in Zukunft diese Arbeit vollständig übernehmen werden.“

Mulder lehnte sich vor. „Eine sehr interessante Vorstellung, Doktor ... Ich merke, dass Sie sich ausgiebig mit der Materie auseinandergesetzt haben.“

„Allerdings, ich habe viel nachgedacht und auch keine Mühen gescheut“, prahlte Ivanov. Sein klappriger Körper schien vor Stolz zu bersten, während er sich noch ein wenig aufrechter in seinem Rollstuhl platzierte. „Ich glaube, man kann schon jetzt sehen, dass sich der Aufwand bezahlt gemacht hat. Ganz sicher wird meine Arbeit als ein bedeutender wissenschaftlicher Triumph des zwanzigsten Jahrhunderts in Erinnerung bleiben.“

„Ich bin beeindruckt“, sagte Mulder leicht süffisant. Bescheidenheit schien nicht gerade zu Dr. Ivanovs Tugenden zu zählen. Andererseits wusste der Wissenschaftler ganz offensichtlich, wovon er redete ... und es

handelte sich um ein Gebiet, über das Mulder gern mehr erfahren wollte. Er beschloss, es zu wagen.

„Egal, ob ich jetzt einen Streit riskiere“, setzte er an. „Mal angenommen, es existierten wirklich außerirdische Lebensformen ...“

„Da gibt es nichts zu streiten“, schnarrte es aus Dr. Ivanovs Kehlkopf. „Sie existieren.“

„In Ordnung“, erwiderte Mulder. „Wenn wir also davon ausgehen, dass diese galaktischen Wesen uns wissenschaftlich überlegen sind, und wenn sich Ihre Theorien über die Weltraumforschung als richtig erweisen -“

Dr. Ivanov brachte seinen Gedankengang zu Ende. „Weltraumforscher, die aus dem All zur Erde kommen, werden sehr wahrscheinlich Roboter sein. Jeder, der glaubt, dass wir eines Tages von Lebewesen mit großen Augen und grauer Haut überfallen werden, hat zu viele schlechte Science-Fiction-Romane gelesen.“

„Dr. Ivanov, ich glaube, Sie könnten mir bei der Lösung eines kleinen Problems behilflich sein.“

„Der Regierung helfe ich doch immer wieder gern! Ich werde Ihnen dafür noch nicht einmal etwas berechnen.“

„Können Sie mir sagen, was das hier ist?“ Mulder brachte die kleine Plastiktüte mit den Beweisstücken zum Vorschein. Er nahm das tote Insekt heraus, das er in der Kakerlakenfalle gefunden hatte.

Dr. Ivanov warf einen kurzen Blick darauf. „Ich bin wirklich kein Experte, was Insekten angeht“, nölte er et-

was indigniert. „Soweit ich weiß, arbeitet hier ganz in der Nähe eine ausgezeichnete Entomologin an einem Projekt. Eine gewisse Dr. Berenbaum. Sie hat wahrscheinlich die besseren Geräte, um ...“

„Ich bin überzeugt, Doktor, dass Sie über das Fachwissen verfügen, das ich für diesen Fall benötige“, fiel

ihm Mulder ins Wort. „Wenn Sie dieses Exemplar unters Mikroskop legen, werden Sie verstehen, was ich meine.“

Dr. Ivanov zuckte die Achseln und tat ihm den Gefallen.

Gespannt beobachtete Mulder, wie der kleine Wissenschaftler sich über das Mikroskop lehnte.

Der Doktor verharrte für eine kleine Ewigkeit in dieser Position. Dann zog er den Kopf weg. Er blinzelte und wandte sich erneut dem Mikroskop zu. Nach einer endlosen Minute ließ er sich schließlich in den Rollstuhl zurückfallen. Sein Mund war weit geöffnet und sein Körper so schlaff, als hätte er soeben einen kräftigen Tritt in die Magengrube erhalten. Er rang nach Luft.

„Dr. Ivanov? Alles in Ordnung mit Ihnen?“

Der Forscher brachte nur ein schwaches Nicken zustande - sein großer Kopf erschien auf einmal zu schwer für seinen mageren Hals.

„Erkennen Sie dieses Exemplar wieder?“ fragte Mulder eindringlich.

Dr. Ivanov nuschelte einige Worte, doch sein Lautsprecher gab keinen Ton von sich. Mulder erkannte, dass sich sein Kehlkopf nicht mehr gegen die Sprechhilfe presste.

Er beugte sich zu ihm vor und bat: „Sir, könnten Sie bitte versuchen, mir.. .“

Erneut nickte Dr. Ivanov zittrig und bemühte sich, den Kontakt zum Lautsprecher wiederherzustellen.

Das Geräusch, das folgte, war nur ein bebendes Krächzen. Dennoch konnte Mulder die Worte verstehen:

„So etwas ... habe ich ... noch nie gesehen!“

15

Dana Scully war eine vorsichtige Fahrerin, doch auf dem Weg nach Massachusetts gab sie Vollgas. Schließlich brauchte Mulder ihre Hilfe.

Je mehr sie sich Miller's Grove näherte, desto dringender wurde ihr Wunsch, möglichst schnell anzukommen. Das erste, was ihr auffiel, als sie die Staatsgrenze von Massachusetts passierte, war der starke Verkehr . . . obwohl tiefste Nacht herrschte, waren die Straßen so verstopft wie im Berufsverkehr. Trotzdem wurde sie nicht aufgehalten - der Strom von PKWs, Kleinlastern, Transportern und schweren Lastwagen fuhr in die entgegengesetzte Richtung: Sie verließen den Bundesstaat. Scullys Seite des Highways war so ausgestorben wie ein Friedhof.

Dennoch musste sie ihre Fahrt unterbrechen. Sie brauchte dringend eine Straßenkarte, und die einzige Gelegenheit, zu dieser nachtschlafenden Zeit noch eine zu bekommen, war die schäbige Autobahnraststätte, die direkt vor ihr lag. In der Einfahrt an drei rostigen Tanksäulen hatte sich eine Schlange von ungeduldig hupenden Autos gebildet.

Scully gelang es, ihren Wagen in eine Lücke am anderen Ende des Parkplatzes zu manövrieren.

In den Kassiererraum zu kommen war ungefähr so leicht, wie sich in die New Yorker U-Bahn zu quetschen. Scully musste sich an Männern, Frauen und Kindern vorbeidrängeln, die vom Gebäck bis zur Autobatterie nach allem grabschten, was nicht niet- und nagelfest war.

Energisch setzte sie die Ellenbogen ein, um nicht von der Masse überrannt zu werden.

„Entschuldigen Sie, führen Sie Straßenkarten?“ erkundigte sich Scully, als sie endlich den Jungen hinter der Kasse erreichte. Sie musste schreien, um in diesem Lärm überhaupt gehört zu werden.

Er konnte gerade mal nicken. Mit der einen Hand bearbeitete er die Tastatur der Kasse, während er mit der

anderen das Wechselgeld rausgab. Niemand erwartete mehr, dass die Waren eingepackt wurden.

„Könnten Sie mir vielleicht auch sagen, wo?“ fragte Scully entnervt. Ihre Stimme wurde jedoch von einem großen bulligen Mann übertönt, der den Verkäufer anfeuerte. „Los, Junge, mach vorwärts!“

„Was ist hier eigentlich los?“ brüllte Scully ihm ins Ohr.

Der Stiernacken schmiss erst eine Handvoll Münzen neben die Kasse, bevor er sich zu Scully umwandte, um ihr zu antworten. Sie sah die Schweißperlen auf seiner Stirn. „Lady, haben Sie denn nichts von den Kakerlaken gehört? Sie fressen Menschen mit Haut und Haaren. Besser Sie verschwinden, so schnell Sie können!“

„Haben Sie das mit eigenen Augen gesehen?“ fragte

Scully betont ruhig und sachlich. Das letzte, was sie wollte, war, die aufgeladene Stimmung im Laden noch mehr anzuheizen.

„Nein“, gab er zur Antwort. „Aber jedes Kind hier weiß, dass sie überall lauern! Überall!“ Und als hätten ihm seine eigenen Worte Angst eingejagt, machte er auf dem Absatz kehrt und drängte zum Ausgang, ohne auf sein Wechselgeld zu warten.

Eine kleine, mollige Frau nahm seinen Platz ein. Sie schüttete einen Haufen 25-Centstücke auf den Tresen, um den Berg von Lebensmitteln zu bezahlen, an dem sie sich festkrallte.

Während der Junge die Münzen zählte, haspelte sie mit piepsiger Stimme: „Der Neandertaler eben hatte keine Ahnung. Die Kakerlaken greifen keine Menschen an.“

„Freut mich, das zu hören“, erwiderte Scully. „Sie täten gut daran, das auch den anderen hier zu erzählen... bevor die noch völlig durchdrehen.“

„Diese Kakerlaken verbreiten einen tödlichen Virus!“ kreischte die Frau hysterisch. „Wir werden alle mit schwarzen blutenden Wunden enden!“

Zu diesen Worten nickte auch der Verkäufer, und die Frau hastete mit ihrer Beute aus dem Laden.

Scully sah ein, dass es an ihr war, die Menge zu beruhigen: Sie holte tief Luft, drehte sich um und hielt ihre Dienstmarke hoch. „Okay, alle mal herhören!“ rief sie, so laut sie konnte. „Ich bin Agent Dana Scully vom Federal Bureau of Investigation. Ich versichere Ihnen, dass niemand in Gefahr ist. Es wird nichts passieren, wenn jeder die Ruhe bewahrt. Alles, was ich von Ihnen verlange, ist... dass Sie sich wieder beruhigen und sich wie zivilisierte Menschen benehmen.“ Nach einer kurzen Pause wandte sie sich an den Kassierer. „Wo zum Teufel sind jetzt diese Straßenkarten?“

Noch bevor er antworten konnte, hörte Scully aufgebrachte Schreie.

Sie blickte einen Mittelgang herunter und entdeckte zwei Frauen, die sich angriffslustig gegenüberstanden. „Der Insektenspray gehört mir“, schrillte eine der beiden und versuchte, ihn der anderen zu entreißen.

„Es ist der letzte - und ich war zuerst da!“ keifte die zweite Frau zurück.

„Gib ihn her - oder ich mach Hackfleisch aus dir!“ drohte die erste.

„Da! Hier hast du!“ zischte die zweite Frau und sprühte der anderen das Gift direkt ins Gesicht.

„Du Hexe!“ Mit einem wütenden Aufschrei schubste die Getroffene ihre Gegnerin in ein Regal, so dass die Waren zu Boden polterten.

„Schluss jetzt -“ brüllte Scully und eilte zu den Frauen hinüber.

Doch bevor sie sie erreichen konnte, deutete ein kleiner Junge auf eine Horde winziger schwarzer Dinger,

die über den Boden zu krabbeln schienen. „Kakerlaken! Kakerlaken!“ Der Entsetzensschrei füllte den engen Verkaufsraum.

Scully brauchte ihre ganze Kraft, um von der panischen Menge nicht über den Haufen gerannt zu werden. In weniger als drei Minuten hatten alle das kleine Gebäude verlassen - sogar der Verkäufer war von seinem Posten geflohen.

Scully blieb allein zurück. Sie zog ihre Waffe und ging langsam auf die kleinen Dinger zu.

Als sie erkennen konnte, was es war, atmete sie erleichtert auf. Schokoladendragees. Sie waren aus einer Verpackung gekullert, die während des Handgemenges zu Bruch gegangen war.

Scully steckte die Pistole ein, hob die Schachtel auf und schob sich ein Bonbon in den Mund. Sie hatte schon seit Stunden nichts mehr gegessen . . . und allmählich dämmerte ihr, dass sie bei ihrer Ankunft in Miller's Grove alle Energie brauchen würde.

16

Mulder blieb stehen und starrte den Roboter an, der ihm aus Dr. Ivanovs Labor gefolgt war und ihn nun überholte, als wäre er vor etwas auf der Flucht.

Schnell drehte er sich um und entdeckte eine Kakerlake. Bevor sie sich aus dem Staub machen konnte, ging er geschmeidig in die Knie und griff sie sich.

„Grüße vom Planeten Erde“, murmelte er und hielt sie behutsam zwischen Daumen und Zeigefinger, während sie verzweifelt mit den Beinchen ruderte.

Er betrachtete sie genauer. Sie war fantastisch gearbeitet, perfekt in jedem Detail. Er war froh, dass der arme Dr. Ivanov jetzt nicht in seiner Nähe war - der Anblick dieses Aliens hätte ihn zu sehr erregt.

Als er Dr. Berenbaums Labor erreicht hatte, machte er eine geheimnisvolle Miene. „Das ist bis jetzt das außergewöhnlichste Exemplar, Doktor. Nur eine hoch entwickelte wissenschaftliche Technologie ist in der Lage, so etwas zu erschaffen. Für ein ungeschultes Auge sieht es wie eine ganz gewöhnliche, fette Kakerlake aus.“

Dr. Berenbaum hielt das Ding unter ihre Lupe und sah dann zu Mulder auf. „Es ist eine ganz gewöhnliche, fette Kakerlake“, erwiderte sie spöttisch.

„Aber was tat sie in Dr. Ivanovs Labor?“ Mulder wollte es nicht glauben.

„Was gewöhnliche Kakerlaken eben tun.“ Sie zuckte die Achseln. „Sich nach etwas Essbarem umsehen. Ein warmes Plätzchen suchen. Sich darauf vorbereiten, einige hundert Eier zu legen. Oder einfach nur rumhängen. Kakerlaken tauchen an jedem beliebigen Ort auf. Und gerade hier sind sie zu dieser Jahreszeit weit verbreitet ... Das ist einer der Gründe, warum ich meine Studien in Massachusetts betreibe.“

Plötzlich klingelte es.

Dr. Berenbaum wandte sich zu ihrem Telefon um, doch Mulder hatte sein Handy bereits aus der Tasche gezogen.

„Mulder?“ meldete sich Scully. „Diese Stadt ist ein Irrenhaus.“

„Wo sind Sie?“

„Ich stehe mit meinem Wagen auf dem Parkplatz einer Autobahnraststätte, die jetzt wie ausgestorben ist... weil ... na, weil die Leute hier die Flucht ergriffen haben, vor einer Insekteninvasion, die niemand wirklich gesehen hat“, berichtete Scully müde. „Sie wissen nicht, ob die Kakerlaken sie bei lebendigem Leibe verspeisen oder einen tödlichen Virus übertragen. Auf jeden Fall fürchten sie, einen entsetzlichen,

langsamen Tod zu sterben. Hier herrscht die totale Massenhysterie."

„Ganz so verrückt sind diese Leute vermutlich nicht. Irgendwas Merkwürdiges geht hier tatsächlich vor sich..."

Auf einmal klang Mulders Stimme niedergeschlagen und entmutigt. „Und wenn hier einer irre wird, dann bin ich das - sollte ich mit meinen Ermittlungen noch einmal in eine Sackgasse laufen, drehe ich durch."

„Kommen Sie, Mulder. Ich habe einen vielversprechenden Hinweis für Sie", entgegnete Scully. „Eigentlich wollte ich damit warten, bis wir uns sehen, aber sie klingen, als könnten Sie eine gute Nachricht vertragen."

„Und die wäre?" fragte Mulder ungeduldig.

„Sie erwähnten doch, einen Dr. Eckerle getroffen zu haben. .."

„Das ist richtig. In seinem Haus kam der Kammerjäger ums Leben. Und er war Zeuge eines weiteren mysteriösen Todesfalls."

„Wissen Sie zufällig, ob er mit der Erforschung alternativer Treibstoffe zu tun hat?"

„Hat er." Mulder sah keinen Zusammenhang. „Warum?"

„Dann ist es derselbe Dr. Eckerle, auf den ich in der Computerdatenbank gestoßen bin", fuhr Scully fort. „Der Treibstoff, mit dem er sich beschäftigt, ist Methangas. Und Methangas wird fast ausschließlich aus Tierexkrementen gewonnen."

„Aus Tierkot?" echote Mulder und rümpfte die Nase.

„Eckerle hat die offizielle Genehmigung, Dung-Stichproben aus dem Ausland zu importieren . . . und es ist nicht weiter schwierig, herauszufinden, welche Tiere den meisten Mist machen."

„Muss eine faszinierende Forschung sein", frotzelte Mulder, doch eigentlich war ihm nicht nach Scherzen zumute. „Aber was haben denn nun Pferdeäpfel und Kuhfladen mit unserer Untersuchung zu tun?"

„Sie können sich bei Ihrer Dr. Bambi erkundigen, aber soweit ich weiß, ernähren sich Kakerlaken von Exkrementen, und möglicherweise brüten sie auch darin. Wenn dem so ist, könnten einige exotische Arten aus dem Ausland in den eingeführten Stichproben gewesen sein. Folglich ist es gut möglich, dass Eckerles Forschungseinrichtung der Nährboden für die seltsame Bevölkerungsexplosion bei den Kakerlaken gewesen ist."

Nachdem Mulder diese neue Information verdaut hatte, meinte er selbstvergessen: „Scully, stellen Sie sich mal vor, eine außerirdische Zivilisation wäre weit genug entwickelt, um Roboter mit künstlicher Intelligenz zu bauen und als Kundschafter auf die Erde zu schicken."

Er machte eine lange Pause, so dass Scully nichts anderes übrig blieb, als darauf einzugehen: „In Ordnung, Mulder, ich stell's mir vor. Fahren Sie fort."

„Glauben Sie nicht, dass sie ihre Roboter so konzipieren würden, dass sie mit Methantreibstoff angetrieben werden könnten? Ich meine, das wäre doch nur logisch, denn schließlich wimmelt es doch auf der Erde nur so von Lebewesen, die den dafür nötigen Mist produzieren."

„Mulder!"

„Was?"

„Ich glaube, Sie sind schon einen Tick zu lange in dieser Gegend..."

Schweigen.

Dann: „Sagen Sie, Scully, enthielt Ihre Datenbank eigentlich auch den genauen Standort von Dr. Eckeries Institut?“

17

Mulder parkte seinen Wagen vor einem großen Industriegebäude. Direkt daneben befanden sich einige Vorratstanks, die durch ein kompliziertes Rohrsystem mit dem Haupthaus verbunden waren. Die Anlage sah nach einer Mischung aus Ö Raffinerie und Computerfabrik aus.

Die Scheinwerfer seines Autos beleuchteten ein Schild, das an der Vordertür angebracht war. In großen Buchstaben stand dort ALTBENZIN, INC., und in kleineren Buchstaben war darunter lesen: Müll Ist Nicht Gleich Müll.

„Bambi, Sie bleiben hier, bis ich sicher bin, dass keine Gefahr besteht“, flüsterte Mulder und hielt inne. Nach einer kurzen Pause fuhr er fort: „Es sind nicht die Tierchen, vor denen ich Angst habe ... Es ist das menschliche Element.“

Sorgfältig darauf bedacht, nicht durch die Nase zu atmen, ließ Mulder Dr. Berenbaum im Auto zurück. Er ging zur Eingangstür und drückte die Klinke - die Tür schwang auf.

Mit der Taschenlampe in der Hand schlich er einen Korridor entlang, von dem mehrere Türen abgingen. Er öffnete gleich die erste, an der er vorbeikam, und ließ

das Licht seiner Taschenlampe hineingleiten: In der Mitte des Raumes erblickte er einen riesigen Haufen von Exkrementen. Direkt daneben stand ein Tisch mit einem Computer.

Und überall auf dem Haufen krabbelten - emsig wie die Ameisen - unzählige Kakerlaken.

Das muss der Kakerlakenhimmel sein, dachte Mulder unwillkürlich und schloss schleunigst die Tür. Er ging zur nächsten und drückte sie auf. Noch mehr Unflat. Noch ein Computer. Und noch mehr Kakerlaken.

„Es muss eine Alternative zu dieser alternativen Treibstoff-Forschung gefunden werden“, brummte er, probierte die nächste Tür und sah noch eine Variante des dreckigen Dreiergespanns.

Endlich, nachdem er weitere Türen geöffnet hatte, entdeckte er einen Raum, der es wert war, genauer betrachtet zu werden. Er verstaute seine Taschenlampe und betrat ein großes, hell erleuchtetes Labor, in dem sich eine Reihe von Tischen befand, die mit wissenschaftlichen Geräten beladen waren. An den Wänden standen riesige Tanks mit der Aufschrift METHANGAS. WARNUNG: LEICHT ENTFLAMMBAR. EXPLOSIONSGEFAHR.

Vorsichtig untersuchte Mulder ein paar der versiegelten Schachteln, die auf einem der Tische lagen, ohne sie jedoch zu öffnen. Statt dessen blätterte er in einigen Aktenordnern, die daneben lagen und bis zum Rand mit Aufzeichnungen gefüllt waren - auf jeder Seite wimmelte es von Zahlen, die ihm nicht das geringste sagten.

Er ging zu einem anderen Tisch und entdeckte einen Karton, der bereits geöffnet war. Sein vertrockneter Inhalt war daneben aufgehäuft... und auf der Spitze des Haufens thronte eine Kakerlake, die Mulders Blick unerschrocken erwiderte.

Mulder erstarrte. Er hätte nie gedacht, dass eine Kakerlake so groß werden könnte. Verglichen mit diesem Prachtexemplar sah die Schabe, die er zuletzt gefangen hatte, wie eine Amöbe aus.

Trotz seines Ekels streckte Mulder die Hand nach diesem Monster aus - doch er kam nicht weit.

Ein ohrenbetäubender Knall zerriss die Stille des Labors, und während der Misthaufen in die Luft ging, um einige endlose Sekunden lang wie eine dunkle Wolke unter der Decke zu hängen, machte sich die Kakerlake aus dem Staub.

Als es anfang, Exkreme zu regnen, hechtete Mulder instinktiv zur Seite.

Noch wusste er nicht, was geschehen war.

Nur eines war ihm klar.

Kakerlaken können nicht schießen.

18

Scully brachte ihren Wagen mit quietschenden Reifen zum Stehen. Sie war mit Höchstgeschwindigkeit gefahren, um so schnell wie möglich zum Institut für Treibstoff-Forschung zu gelangen. Beim Aussteigen warf sie einen Blick auf den Wagen, der dort bereits parkte.

„Puh.“ Als sie von einer übelriechenden Böe umweht wurde, verzog sie das Gesicht, doch sie ließ sich nicht bremsen und ging zielstrebig zu dem anderen Fahrzeug.

Sie warf einen Blick durch das Seitenfenster.

Die attraktive Frau, die auf dem Beifahrersitz saß, bemerkte sie und kurbelte dann die Scheibe herunter.

Noch ehe die Frau den Mund aufmachen konnte, lächelte Scully: „Lassen Sie mich raten. Sie müssen Bambi sein.“

Dr. Berenbaum nickte. „Fox hat mich gebeten, hier draußen zu warten, solange er sich drinnen umsieht.“

In diesem Augenblick ertönte ein Schuss aus dem Inneren des Gebäudes.

Scully und Dr. Berenbaum sahen sich an.

„Wollen Sie, dass ich Sie begleite?“ erbot sich Dr. Berenbaum und machte Anstalten auszusteigen.

„Nein, nein!“ Scully zog ihre Waffe. „Dies ist kein Ort für Entomologen.“

Mit der Pistole in der Hand stürmte Scully in das Gebäude. Sie war von einem einzigen Gedanken beherrscht: Hoffentlich komme ich nicht zu spät.

Mulder hatte sich auf den Boden geworfen, machte eine Rolle vorwärts und suchte Deckung unter einem Labortisch.

Zögernd blinzelte er darunter hervor und griff nach seiner Waffe.

Am anderen Ende des Raums entdeckte er eine halb geöffnete Bürotür. Auf der Tür stand DR. JEFF ECKERLE, REKTOR UND WISSENSCHAFTLICHER LEITER . . . und in der Tür stand Dr. Eckerle persönlich.

Er hielt ein Gewehr in der Hand, dessen Mündung noch rauchte. Diese Tatsache machte Mulder jedoch weniger angst als Dr. Eckerles wirrer Blick. Seine Augen sprühten so bedrohlich wie die Lunte einer Stange Dynamit.

Dann fiel Mulders Augenmerk auf Eckerles andere Hand, die eine Dose Insektenspray umklammerte.

Plötzlich wirbelte Dr. Eckerle herum. Er zielte mit der Spraydose in sein Büro und drückte ab.

Nichts geschah. Sie war leer.

„Stirb endlich!“ winselte er und schmetterte die Dose mit einer heftigen Bewegung in das Zimmer. Dann legte er das Gewehr an und feuerte in dieselbe Richtung.

Mulder nutzte die Gelegenheit, um unter dem Tisch hervorzukriechen. „Dr. Eckerle!“ rief er leise und

besänftigend.

Der Chemiker wandte sich ihm zu. Das verrückte Leuchten in seinen Augen funkelte jetzt noch heller.

„Sie sind hinter mir her!“ stammelte er. „Erst in meinem Haus, dann im Motel. Ich bin hierher gefahren, um ihnen zu entkommen. Aber sie sind mir auf den Fersen... Kakerlaken - überall Kakerlaken.“

Mit langsamen Schritten ging Mulder auf ihn zu, während sein Blick unruhig zwischen dem Abgrund in Eckerles Augen und dem Gewehr in seiner Hand hin und her wanderte. Auch wenn es sich nur um ein kleines Kaliber handelte, konnte es doch großen Schaden anrichten.

„Dr. Eckerle“, beschwor ihn Mulder. „Sie sind außer Gefahr. Diese kleinen Insekten sind absolut harmlos.“

„Ha! Dass ich nicht lache!“ kicherte der Doktor schrill. „Ich habe mit eigenen Augen gesehen, wie sie zwei Menschen getötet haben.“

„Die Kakerlaken hatten keine Schuld an den Todesfällen“, versuchte es Mulder weiter. „Aber uns könnten sie umbringen - wenn Sie weiterhin in einem Labor herumballern, das bis unter die Decke mit hochexplosivem Gas gefüllt ist.“

„Verstehen Sie nicht?“ Dr. Eckerles Stimme verwandelte sich in eine heulende Sirene. „Diese Biester machen mich wahnsinnig!“

Das zu erkennen war eine leichte Übung. Weniger leicht würde es sein, den Amok laufenden Chemiker zu überreden, seinen Finger vom Abzug zu nehmen.

„Warum geben Kakerlaken so verrückte Laute von

sich?“ keuchte Eckerle und suchte hektisch nach den Geräuschen, die nur er hören konnte.

„In Madagaskar gibt es Kakerlaken, die fauchen, indem sie Luft durch die Öffnungen in ihrem Kopf blasen“, redete Mulder auf ihn ein und rückte vorsichtig ein Stückchen näher.

„Wirklich?“ fragte Dr. Eckerle, und ein Fünkchen wissenschaftlichen Interesses gesellte sich zu seinem Wahnsinn. Er ließ den Lauf seines Gewehrs einen halben Zentimeter sinken. „Wie kommt es, dass Sie so viel über sie wissen?“

„So viel weiß ich doch gar nicht, und genau deshalb dürfen wir die kleinen Kreaturen nicht umbringen. Wir sollten sie fangen und studieren . . . Und nun nehmen Sie endlich die Waffe runter.“

„Sagen Sie mir eines“, flehte Dr. Eckerle.

„Ja?“ Mulder schaffte wieder ein bis zwei Meter.

„Habe ich den Verstand verloren?“ fragte der Wissenschaftler kläglich.

„Überhaupt nicht!“ Noch ein paar Schritte. „Sie hatten einfach eine harte Woche. Sie sind etwas überanstrengt. Und Ihre Wahrnehmung ist vielleicht ... äh, ein wenig verschoben.“

„Meine Wahrnehmung? Verschoben?“ Dr. Eckerle riss die Augen auf.

Und dann erhellte ein plötzlicher Geistesblitz sein Gesicht. Er kniff die Lider zusammen und richtete seine Waffe auf Mulder.

„Wenn ich nicht klar sehen kann ... woher soll ich dann wissen, dass Sie keine Kakerlake sind? Ha? Woher denn?“ japste der Chemiker, und der blanke Irrsinn kehrte in seinen Blick zurück.

„Dr. Eckerle“, sagte Mulder schnell. „Dr. Eckerle, ich versichere Ihnen, ich bin ein Mensch wie Sie.“

Kaum hatte er den Satz beendet, als das Telefon in seiner Tasche klingelte.

„Ich kann Ihr Zirpen hören!“ jaulte Dr. Eckerle. „Sie sind eine von ihnen!“

Nach dem vierten Klingeln gab Scully den Versuch auf, Mulder telefonisch zu erreichen. Sie steckte das Handy ein und sah den ausgestorbenen Flur herunter. Sie hatte keine Ahnung, welche Tür sie als nächste versuchen sollte.

Das ist wie ein schlechter surrealistischer Film, dachte sie, eine Tür nach der anderen zu öffnen und immer den gleichen Mist und den gleichen Kakerlakenschwarm zu finden.

Dann hörte sie Schüsse. Und während sie in die Richtung rannte, aus der sie gekommen waren, hatte sie das dumpfe Gefühl, dass es in diesem Film kein Happy End geben würde.

Im Labor hechtete Mulder verzweifelt zur Seite und spürte, wie die Kugel an seinem Ohr vorbeizischte.

Doing! Er sah, wie sie ein Loch in einen der Tanks riss - und kurz darauf spritzte eine Fontäne flüssiges Methangas in den Raum.

„Dr. Eckerle!“ schrie er. „Beruhigen Sie sich! Hören Sie damit auf und denken . . .“

Doch Dr. Eckerle dachte nicht nach, noch war er aufzuhalten. Er konnte noch nicht einmal deutlich sehen: Mit stierem Blick ballerte er Hass erfüllt in die Gegend.

Bang! Eine weitere Kugel traf einen Container. Mehr Methangas sprudelte in den Raum.

Bang! Und noch eine Fontäne.

Mulder registrierte, wie der Chemiker das Gewehr ein viertes Mal anlegte, und sah endlich ein, dass er mit Reden nicht mehr weiterkam. Das einzige, was Dr. Eckerle noch stoppen könnte, war ein gezielter Schuss aus seiner Dienstwaffe . . . nur war es nicht Mulders Art, auf einen derart verwirrten Mann zu schießen.

Doch es war auch nicht seine Art, dem Tod so einfach die Hand zu reichen.. Der Fluchtimpuls zuckte durch seine Muskeln.

„Es war nett, sich mit Ihnen unterhalten zu haben, Doktor!“ rief Mulder über die Schulter und stürzte auf die Labortür zu.

Er riss sie auf und . . . rannte Scully über den Haufen.

Verdutzt rappelten sie sich hoch.

„Mulder, was haben Sie -?“

„Wir haben keine Zeit zu verlieren!“ Mulder packte sie am Arm und zerrte sie in Richtung Ausgang. „Nichts wie raus hier! Das Gebäude kann jeden Moment in die Luft fliegen!“

19

Seite an Seite stürmten sie den Korridor entlang zur Tür.

Nachdem sie den Ausgang hinter sich gelassen hatten, wurde Scully langsamer. Mulder aber behielt sein Tempo bei und rannte direkt zu seinem Wagen, in dem Dr. Berenbaum wartete.

„Bambi, ducken!“ schrie er. Dann warf er sich selbst flach auf den Boden.

Geistesgegenwärtig tauchte Dr. Berenbaum in den Fußraum des Wagens ab, während sich Scully dicht neben Mulder auf die Erde drückte.

Bang! Bang! Bang! Bang! Bang! Bang! Bang! Bang!

Eine Reihe von Explosionen ließ sie in Deckung bleiben. Die Detonationen rissen nicht ab, und Scully dachte, dass es so klingen müsste, wenn die ganze Welt den Tag der Unabhängigkeit feiern würde. Orangerote und giftgelbe Flammen loderten in den nächtlichen Himmel. Fensterscheiben barsten, Teile des Dachs flogen durch die Luft, während sich Metallträger wie Gabeln bogen und Steinmauern wie Styropor zerbröckelten.

Dann ... trat Stille ein.

Mulder spürte, wie etwas auf seinem Kopf, in seinem Nacken und auf seinen Handrücken landete: Es fühlte

sich wie Insekten an, Tausende winziger Insekten, die sich auf ihm niederließen.

Auch Scully bemerkte den bizarren Regen - und beide hatten denselben schrecklichen Gedanken.

Sie sprangen auf.

Und dann erkannten sie halb entsetzt und halb belustigt, was da vom Himmel rieselte: Der unerfreuliche Inhalt des Gebäudes war mit der Explosion in die Luft gegangen und kehrte nun zur Erde zurück.

Mulder schnüffelte angewidert und brummte: „Pferdemist.“

„Schöne Scheiße“, witzelte Scully und versuchte, sich mit den Händen abzubürsten.

Nach kurzer Zeit gab sie auf. „Ich sollte mal wieder gründlich duschen ... Ich hab allerdings noch keine rechte Vorstellung, was ich der Reinigung erzählen soll.“

Mulder besah sich die Überreste der Forschungsstelle. Hier und dort loderten noch einige kleinere Flammen, während im Osten der erste Schein der Dämmerung die Wolken in zartes Rosa tauchte. Millionen Kakerlaken, dachte er seltsam niedergeschlagen. Millionen von Kakerlaken sind in Luft aufgegangen und mit ihnen der ganze Fall.

Er spürte eine Hand auf seiner Schulter.

„Es tut mir leid“, sagte Dr. Berenbaum. „Ich weiß, wie Sie sich jetzt fühlen müssen.“ Doch dann rümpfte sie die Nase und wich ein paar Schritte zurück.

Und ehe Mulder etwas entgegen konnte, heulte in

der Ferne eine Sirene auf. Sie wandten sich um und sahen, wie sich ein Streifenwagen mit hoher Geschwindigkeit näherte.

Sheriff Frass bremste mit quietschenden Reifen.

Er warf einen flüchtigen Blick auf das ausgebrannte Haus.

„Gab es Tote oder Verletzte?“ wollte er wissen.

„Dr. Eckerle war noch in seinem Labor“, meldete Mulder. „Ich kann mir kaum vorstellen, dass er da lebend rausgekommen ist.“

„Und so wie es hier aussieht ... hm, ich gehe nicht davon aus, dass wir seine sterblichen Überreste finden werden“, grummelte der Sheriff.

„Und wohl auch sonst nichts.“ Mulder hob bedauernd die Hände. „Wenn Methangas einmal brennt, räumt es gründlich auf.“

„Es hat dennoch keinen so großen Schaden angerichtet wie die anderen Brände der letzten Nacht.“

„Es gab noch weitere Brände?“ Scully trat einen Schritt näher zu Sheriff Frass, der sie nun neugierig musterte.

„Das ist meine Partnerin, Special Agent Dana Scully“, stellte Mulder sie vor. „Scully, das ist Sheriff Frass. Er war von Anfang an mit den Ermittlungen betraut.“

Der Sheriff nickte ihr zu und schüttelte dann resignierend den Kopf. „Letzte Nacht gab es vier Brände, achtzehn Autounfälle, dreizehn Raubüberfälle mit Körperverletzung, und zwei Geschäfte wurden geplündert. Außerdem gab es 36 Schwerverletzte, von denen allein die Hälfte Vergiftungen und Verätzungen durch Insektenspray davontrugen.“

„Sie haben sich Ihren Feierabend wirklich verdient“, murmelte Scully.

„Aber Gott sei Dank scheint es vorbei zu sein.“ Mit geröteten Augen blinzelte der Sheriff in die aufgehende Sonne. „Wir haben schon seit mehreren Stunden keine Notrufe mehr wegen Kakerlaken erhalten. Und auch sonst gab es keine Zwischenfälle. Vielleicht ist diese Stadt ja endlich zur Vernunft gekommen ...“ Sein Blick blieb an Mulder und Scully hängen. Er zwinkerte belustigt. „Und ihr zwei Agenten solltet jetzt wirklich schleunigst nach Hause fahren und euch ausruhen. Ihr seht ziemlich fertig aus.“

„Sie verstehen es, Komplimente zu machen, Sheriff“, lächelte Scully, die noch einmal versuchte, sich den Mist aus der Kleidung zu klopfen.

Währenddessen hatte sich Mulder zu Dr. Berenbaum umgedreht, die dem Gespräch aus sicherem Abstand zugehört hatte.

„Wollen wir zusammen frühstücken und einige Aspekte dieses Falls besprechen?“ schlug er vor und verspürte ein leises Flattern in der Magengrube. „Vorher nehme ich natürlich ein Bad und wechsle meine Sachen.“

Noch bevor sie antworten konnte, ertönte das Motorengeräusch eines ankommenden Fahrzeugs - ein Lastwagen näherte sich und hielt an. Auf der Fahrerseite wurde eine breite Rampe ausgefahren, auf der Dr. Ivanov in seinem elektrischen Rollstuhl den Wagen verließ. Er steuerte auf Mulder zu.

„Agent Mulder. .. man sagte mir, dass ich Sie hier finden würde. Könnte ich mir die Kakerlake, die Sie mir gestern brachten, noch einmal ansehen?“

Mulder griff in seine Hosentasche. Er zog die Tüte mit den Beweisstücken heraus und öffnete sie.

Mit hängenden Schultern sagte er: „Sie ist leider völlig zerstört. Es sind nur noch Metallsplitter - nicht größer als die Reste, die ich zuerst gefunden habe. Wenn es Sie trotzdem noch interessiert. . .“

Während Dr. Ivanov die Splitter sortierte, sah ihm Dr. Berenbaum über die Schulter. Ihre Augen glühten vor Interesse. „Sie müssen wissen, dass viele Insekten erst kurz bevor sie ihren Panzer ablegen Flügel entwickeln. Vielleicht machten sich diese Insekten, äh, oder wie man sie nennen soll, gerade dazu bereit, aufzubrechen - zurück an den mysteriösen Ort, von dem sie ursprünglich gekommen sind.“

„Da haben wir ja endlich die Lösung für alles“, spöttelte Scully.

„Dürfte ich mir dieses Exemplar... ausborgen, Agent Mulder?“ fragte Dr. Ivanov umständlich. „Ich würde es nach meinem Ausfall gestern gern etwas eingehender untersuchen.“

„Ich habe bereits ähnliche Splitter analysieren lassen“,

gab Mulder zu bedenken, „und ihre Zusammensetzung ist denkbar unspektakulär. Sie bestehen aus ganz gewöhnlichen Metallen. Was hoffen Sie denn zu finden, Doktor?“

Doch Dr. Ivanov war zu sehr von den Überresten der Kakerlake fasziniert, als dass er hätte antworten können. Er bestaunte die Teilchen mit weit aufgerissenen Augen.

Dr. Berenbaum, die wiederum ihren Blick nicht von Dr. Ivanov lassen konnte, übernahm es, für ihn zu antworten. „Es ist seine Bestimmung.“

Diese Worte ließen Dr. Ivanov zu Dr. Berenbaum aufsehen, und nun schien das Interesse gegenseitig zu sein.

„Sagte das nicht Dr. Zaius zu Zira am Ende von Der Planet der Affen.“ fragte er entzückt.

Dr. Berenbaum lächelte. „Das ist einer meiner Lieblingsfilme.“

„Meiner auch“, sagte Dr. Ivanov, und sogar das monotone Schnarren aus seinem Lautsprecher klang aufrichtig begeistert. „Ich liebe Science Fiction.“

Erneut sahen sie sich tief in die Augen.

„Ich fand Der Planet der Affen so bemerkenswert, dass ich ihn mir gleich mehrmals hintereinander angesehen habe“, sprudelte es aus Dr. Ivanov hervor. „Vielleicht finden wir irgendwo ein ruhiges Plätzchen, an dem wir uns ausgiebiger darüber unterhalten können.“

„Das wäre großartig . . . Übrigens, ich bin auch von Ihrer Arbeit äußerst fasziniert. Haben Sie mal darüber nachgedacht, Ihre Insekten-Roboter so zu programmieren, dass sie sich wie soziale Wesen verhalten, etwa wie Ameisen oder Bienen?“

„Ja, das habe ich allerdings“, nickte Dr. Ivanov eifrig, während er mit der Entomologin an seiner Seite davon rollte.

Das letzte, was Mulder von ihrer Unterhaltung hören konnte, waren Dr. Berenbaums Worte: „Sie können mich ruhig Bambi nennen.“

„Was für ein Paar ...“ Kopfschüttelnd sah der Sheriff ihnen nach.

„Offensichtlich eine schicksalhafte Verbindung“, meinte Scully, doch als sie den Ausdruck auf Mulders Gesicht bemerkte, fügte sie hinzu: „Fassen Sie das nicht als Kränkung auf, Mulder. Betrachten Sie es als einen Triumph für die Menschheit. Bei der nächsten Invasion von intelligenten, müllfressenden, außerirdischen Robotern werden Ihre Enkel einen Weg gefunden haben, unseren Planeten zu retten.“

„Scully“, erwiderte Mulder mit einem schwer deutbaren Ausdruck in den Augen, „ich hätte nie gedacht, dass ich das einmal zu Ihnen sagen würde. Aber Sie stinken.“

20

Es wird schon alles seine Richtigkeit haben, dachte Mulder. Scully hatte recht. Bamb ... vielmehr Dr. Berenbaum würde mit Dr. Ivanov glücklich werden.

Und er, Mulder, tat besser daran, allein zu bleiben.

So konnte er in aller Ruhe in seinem Apartment sitzen und das tun, was ihm auf dieser Welt am meisten bedeutete: mehr Licht in die X-Akten zu bringen.

Es spielte dabei keine Rolle, ob es drei Uhr früh war. Außer ihm gab es in seiner Wohnung niemanden, dem er durch seine Nacharbeit den Schlaf rauben könnte.

Und es störte niemanden, wenn er ein Sonnenblumenkern-muffin nach dem anderen in sich hineinstopfte ... Außer ihm - und vielleicht der Putzfrau - gab es keinen, der sich über die Krümel aufregen konnte.

Die Sonnenblumenkerne knirschten zwischen seinen Zähnen, während Mulder seine Gedanken in den Computer tippte: „Die Entwicklung unseres Gehirns war der größte Schritt in der Evolution. Großartige Sache. Obwohl wir von unserem Verstand Gebrauch machen können, wird diese Fähigkeit nur zu gerne von unseren tierischen Instinkten überschattet - die uns befehlen, zu reagieren, statt zu reflektieren, anzugreifen, statt zu analysieren.“

Gedankenverloren biss Mulder in sein Muffin. Dann schrieb er: „Vielleicht ist die Menschheit an ihre Grenzen gestoßen. Vielleicht wird der nächste Schritt in unserer Entwicklung von Kreaturen vorangetrieben werden müssen, die wir erschaffen haben. Vielleicht wird diese künstliche Intelli...“

Beep! Der Computer signalisierte eine Fehlfunktion. „Verflucht“, schimpfte Mulder. Er versuchte, den Cursor zu bewegen, aber der rührte sich nicht; er drückte ein paar Tasten, doch der Rechner reagierte nicht. Das Display wurde dunkel.

Entnervt stand Mulder auf und versetzte dem Monitor einen festen Schlag. Der Bildschirm flackerte kurz auf und sprang dann wieder an.

Als sein Text wieder auf dem Monitor erschien, atmete Mulder erleichtert auf. Er ließ seine Finger noch schneller über die Tasten fliegen: „Lebensformen, die wir erschaffen, werden nicht von niederen Instinkten geleitet sein. Gut möglich, dass es sich dabei nicht um simple elektronische Befehlsempfänger, sondern um empfindsame, nachdenkliche Wesen handeln wird, die uns in jeder Hinsicht überlegen sein werden. Vielleicht sind sie auf anderen Planeten längst soweit. Wenn solche hoch entwickelten Besucher zu uns auf die Erde kämen, würden wir sie erkennen? Und müssten Sie nicht entsetzt sein, auf so primitive Kreaturen wie uns zu stoßen?“ Beep! „Was zum Teufel . . .!“ knurrte Mulder und starrte

verärgert auf seinen eingefrorenen Bildschirm. „Ich hätte mir dieses neue Programm nicht aufschwätzen lassen sollen. Sie sind alle mit Viren . . .“

Er verstummte, als er aus dem Augenwinkel eine plötzliche Bewegung bemerkte. Blitzschnell drehte er den Kopf und sah ein großes Insekt, das mit erstaunlicher Geschwindigkeit über den Tisch krabbelte.

Er schauderte, als die Bestie zielstrebig auf sein köstliches Muffin zusteuerte.

Mulder griff nach dem nächstbesten Gegenstand, einer prall gefüllten Mappe.

Er hob sie über den Kopf - da sah das Insekt vom Muffin hoch und direkt in Mulders Augen.

Mit angespannten Kiefermuskeln stierte Mulder zurück ... und musste an die unglaubliche Zeitspanne denken, die die Familie dieses Käfers schon auf Erden existierte.

Wie hatte er auch nur eine Sekunde lang daran denken können, dieses Wunder der Natur zu zerstören?

Langsam ließ er die Mappe sinken.

Doch durch Blindheit hatten Insekten die Milliarden von Erdenjahren sicher nicht überlebt - schon diese leise Bewegung reichte aus, um den Käfer zu warnen. Er huschte über den Tisch in Richtung des schützenden Computers.

Rrrumms! Die Mappe donnerte auf die Tischplatte.

Ein teuflisches Grinsen kroch über Mulders Gesicht. „Hab ich dich, du Biest...“